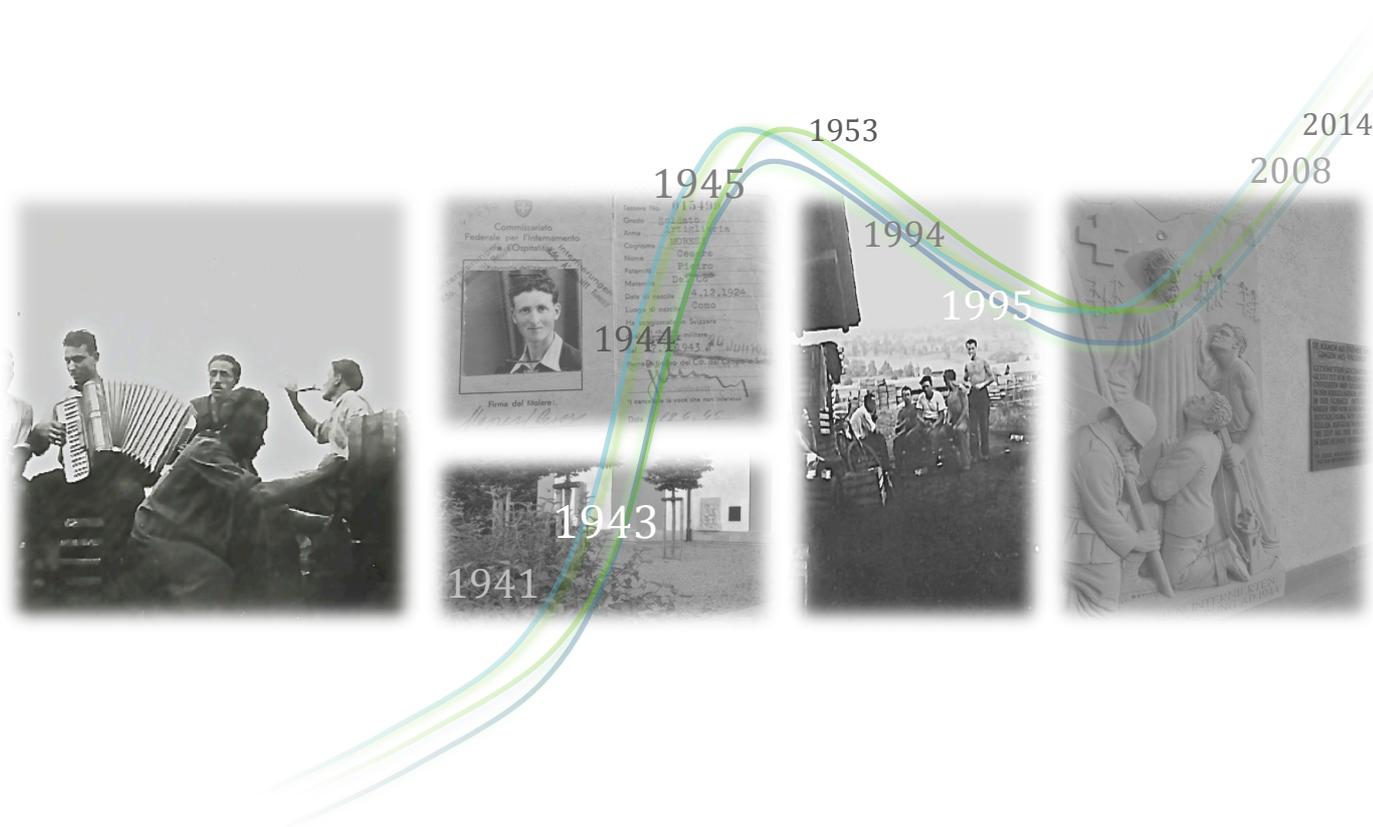


# „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde.“

Italienische Internierte während dem Zweiten Weltkrieg im Wiggertal



**Autorin**  
Angela  
Stadelmann  
Obermoosweg 4  
6253 Uffikon

**Betreuer**  
Samuel  
Budmiger  
Surengasse 26  
6210 Sursee

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>1.1 Quellenlage</b> .....	<b>3</b>
<b>1.2 Methodik und Aufbau</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Der Zweite Weltkrieg</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1 Kriegsverlauf</b> .....	<b>5</b>
<b>2.2 Flüchtlinge und Internierungen in der Schweiz</b> .....	<b>10</b>
2.2.1 Terrorflüchtlinge .....	10
2.2.2 Kriegsflüchtlinge.....	11
2.2.3 Internierte .....	11
<b>3. Das Leben als Internierter im Wiggertal</b> .....	<b>14</b>
<b>3.1 Cesare Moresi</b> .....	<b>14</b>
<b>3.2 Gianni Rumi</b> .....	<b>21</b>
<b>3.3 Namhafte Internierte in der Gemeinde Dagmersellen</b> .....	<b>24</b>
<b>4. Beziehung zwischen den Internierten und den Einheimischen</b> .....	<b>27</b>
<b>4.1. Denkmal mit Bildanalyse</b> .....	<b>29</b>
<b>4.2 Wiedersehen nach dem Zweiten Weltkrieg</b> .....	<b>31</b>
<b>5. Fazit</b> .....	<b>34</b>
<b>6. Reflexion</b> .....	<b>35</b>
<b>7. Dank</b> .....	<b>37</b>
<b>8. Bibliografie</b> .....	<b>38</b>
<b>8.1 Quellen</b> .....	<b>38</b>
8.1.1 Ungedruckte Quellen .....	38
8.1.2 Gedruckte Quellen.....	38
<b>8.2 Literatur</b> .....	<b>39</b>
<b>8.3 Elektronische und audiovisuelle Quellen</b> .....	<b>39</b>
<b>9. Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>39</b>
<b>10. Anhang</b> .....	<b>41</b>
.....	<b>56</b>
<b>11. Deklaration</b> .....	<b>64</b>

# 1. Einleitung

Als ich mir Gedanken zu meiner Maturaarbeit machte und es darum ging, ein persönliches Thema auszusuchen, fiel mir ein altes Foto in die Hände, worauf meine Ururgrossmutter mit einem italienischen Internierten abgebildet war. Ich wusste bereits, dass es an meinem Wohnort und in der Umgebung Wiggertal in der Zeit des Zweiten Weltkrieges Italiener gab. Doch wer sie genau waren und warum sie sich exakt hier aufhielten, wusste ich nicht.

Mir gefällt es, mich mit geschichtlichen Themen auseinanderzusetzen. Das alte Foto und die Tatsache, dass in meinem Umfeld niemand zum Thema „italienische Internierte“ konkret Auskunft geben konnte, motivierten mich und machten mich neugierig, mehr über die Vergangenheit meiner Heimat zu erfahren. So wählte ich dieses Thema für meine Maturaarbeit. Ich stellte mir die Fragen:

Wer war weshalb während dem Zweiten Weltkrieg im Wiggertal interniert?

Unter welchen Bedingungen lebten die italienischen Internierten im Wiggertal?

Wie entwickelte sich die Beziehung zwischen den italienischen Internierten und den Schweizern in der Wiggertaler Gemeinde Dagmersellen?

## 1.1 Quellenlage

Bei der Suche meiner Quellen legte ich Wert darauf, seriöse Informationen zu finden und zu verwenden. Literatur über den Zweiten Weltkrieg ist kein Problem. Es gibt unzählige verschiedene Bücher, welche über die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges genau berichten. Aber während meiner Recherche habe ich bald gemerkt, dass grundsätzlich sehr wenige Informationen über die italienischen Internierten vorhanden sind. Es gibt allgemeine Bücher zum Bereich Interniertenwesen, jedoch handeln diese entweder nicht von italienischen Internierten im Raum Wiggertal oder der Inhalt ist widersprüchlich und ungenau recherchiert. So fand ich zum Beispiel im Band 66 „Heimatkunde des Wiggertals 2009“ Angaben, welche mit meinen Zeitzeugenaussagen nicht übereinstimmen. Gustav Meyer veröffentlichte 2004 das Buch „Die Schweiz übersteht zwei Weltkriege 1914-1918 und 1939-1945“, in welchem er unter anderem auch über seine Kenntnisse über die Internierten in dieser Umgebung im Zweiten Weltkrieg berichtet. Das Buch enthält eine weite Spannweite an Themen, und einige Informationen über die Internierten stehen ebenfalls widersprüchlich zu meinen Quellen. Darum habe ich mich entschieden, keine Informationen aus diesen beiden Büchern zu nehmen.

Zudem sind mir die Bücher „Exotische Soldaten und ehrbare Töchter: Triengen 1940 – Afrikanische Spahis in der Schweiz“ von Manuel Menrath und „Verbrechen und Leiden im Internierten-Straflager Wauwilermoos (1941-1945)“ von Hilmar Gernet bekannt, für mein Thema aber ebenfalls nicht relevant.

Es war für mich ein Problem, dass man in den Archiven zum Teil sehr wenige Dokumente finden kann. Viele Akten waren Jahrzehnte lang gesperrt und man darf sie erst seit einigen Jahren frei einsehen. Man vermutet auch, dass einige Akten, aus welchem Grund auch immer, sogar vernichtet wurden und darum nicht mehr existieren.<sup>1</sup> Deshalb ist nur eine begrenzte Anzahl an Dokumenten verfügbar. Trotzdem bevorzugte ich während meiner Recherche die Suche nach Informationen im Archiv der

---

<sup>1</sup> Vgl. Stadelmann, Jürg: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940-1945 und ihre Beurteilung bis heute. Zürich 1998. S. 6.

Gemeinde Dagmersellen, in der Zentralbibliothek Luzern, im Luzerner Staatsarchiv und im Bundesarchiv, welche auf der Basis von historischen Dokumenten beruhen. Ausserdem basiert ein grosser Teil der Arbeit auf Interviews und Bildquellen aus privaten Beständen.

## **1.2 Methodik und Aufbau**

Meine Arbeit beginnt mit dem Theorieteil über den Zweiten Weltkrieg. Zum besseren Verständnis des Hauptteils wird im Kapitel „Flüchtlinge und Internierungen in der Schweiz“, unter anderem der Begriff „Internierte“ näher erklärt, wo man erste Antworten bekommt, wer in der Schweiz weshalb interniert war. Im Hauptteil wird zunächst das damalige Leben der Internierten anhand von Schicksalsberichten erläutert. In Interviews teilten mir verschiedene Leute ihre Erlebnisse während der Kriegszeit mit. Es entstanden zwei ausführliche Lebensberichte und fünf kleinere Berichte über italienische Internierte, die im Raum Wiggertal stationiert waren. Man erhält Antworten, weshalb die italienischen Internierten in die Schweiz flohen und unter welchen Umständen sie im Wiggertal lebten. Ich wählte die Beantwortung dieser Fragen bewusst in Form von Schicksalsberichten, um den Internierten-Theorieteil zu beleben. Man erfährt auch, wie sich die Beziehung zwischen den Internierten und der Schweizer Bevölkerung speziell in Dagmersellen während dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hatte und wie der Kontakt über den Krieg hinaus bestehen blieb. Im Fazit folgen meine Erkenntnisse zu dieser Maturaarbeit und in der Reflexion werden auf die gelungenen und weniger gelungenen Teile meiner Arbeit eingegangen. Die Bibliografie und das Abbildungsverzeichnis bilden zusammen mit dem Anhang den Schluss.

## 2. Der Zweite Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg dauerte von 1939 bis 1945.<sup>2</sup> Eines der grausamsten Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg war der jüdische Völkermord, Holocaust genannt. Hitler hatte neben dem Streben nach Lebensraum im Osten und der Weltmacht noch ein drittes Ziel: Die Vernichtung aller Juden.<sup>3</sup>

Der Krieg forderte insgesamt um die 60 Millionen Opfer<sup>4</sup>. Davon wurden rund 6 Millionen Juden in sogenannten Konzentrationslagern umgebracht<sup>5</sup>.

### 2.1 Kriegsverlauf

Der Zweite Weltkrieg brach am 1. September 1939 aus, als die Deutschen ohne eine Kriegserklärung in Polen einmarschierten. Die deutsche nationalsozialistische Partei unter Hitler manipulierte sein Volk, indem sie in ihrer Propaganda behauptete, dass die in Polen lebenden Deutschen von den Polen misshandelt wurden. Es wurde von polnischen Grenzverletzungen berichtet, was jedoch erfunden war. Es kam sogar vor, dass Deutsche SS<sup>6</sup>-Männer, getarnt in polnischen Uniformen, die in Polen lebenden Deutschen angriffen, um sie vor den Polen einzuschüchtern.

Die deutschen Truppen waren den Polen überlegen. Zudem konnten sie in Ostpolen auf die Unterstützung der Sowjetunion gemäss dem „Hitler-Stalin-Pakt“ zählen. Dieser deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin wurde am 23. August 1939 abgeschlossen und hielt Hitler den Rücken im Osten frei.

Frankreich und Grossbritannien forderten Hitler auf, seine Truppen abzuziehen.<sup>7</sup>

Viele Länder wie Frankreich, Polen und Grossbritannien waren im Völkerbund.

Den Völkerbund hatte man 1920 nach dem Ersten Weltkrieg zur Sicherung des Friedens gegründet.

Die Mitgliedstaaten verpflichteten sich, bei einem Angriff auf ihre Länder dem Angegriffenen zu helfen<sup>8</sup>. Deutschland (D) war daraus ausgetreten.

Für Adolf Hitler kam es nicht in Frage, den angestifteten Krieg in Polen (P) zu beenden, worauf Grossbritannien (GB) und Frankreich (F) am 3. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärten. Am selben Tag folgten die mit Grossbritannien in Verbindung stehenden Länder Australien (AU), Indien (IN), Neuseeland (NZ) und in den Tagen darauf Südafrika (ZA) und Kanada (CA). Wegen den Pakten und Bündnissen zwischen den Ländern kam es dazu, dass schnell Menschen aus aller Welt in den Krieg involviert waren.<sup>9</sup>

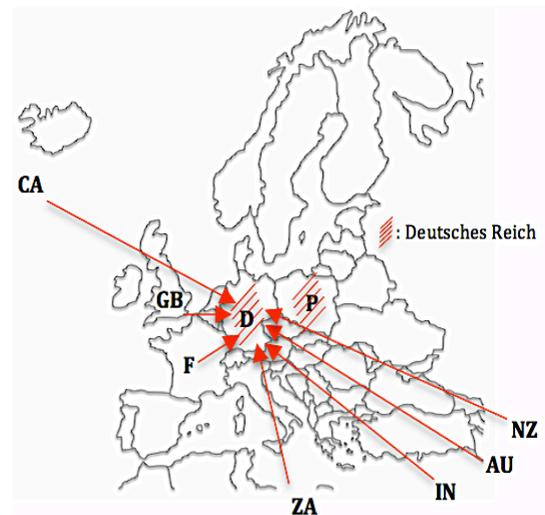


Abb. 1: Kriegserklärungen 1939

<sup>2</sup> Vgl. Gross, Christophe [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. Kompaktausgabe. Vom Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart. Berlin 2013. S. 107.

<sup>3</sup> Vgl. Schreiber, Gerhard: Der Zweite Weltkrieg. München 2002 (5. Aufl.). S. 22.

<sup>4</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. S. 107.

<sup>5</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 21.-22.

<sup>6</sup> SS: Abk. für Schutzstaffel. Persönliche Leib- und Prügelgarde von Adolf Hitler, dem Vorsitzenden der Nationalsozialistischen Partei. (de.wikipedia.org: Wikipedia, Schutzstaffel. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schutzstaffel> (8.10.2014).)

<sup>7</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 20.-22.

<sup>8</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. S. 11.

<sup>9</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 22.

Am 6. Oktober ergab sich Polen den siegreichen Deutschen. Ungefähr 90'000 polnische Soldaten flohen ins Ausland, zum Beispiel nach Frankreich, wo sie mit den Franzosen weiterkämpften oder gelangten in die Schweiz, wo sie interniert wurden.<sup>10</sup> Nach dem Erfolg in Polen begaben sich Hitlers Truppen in den Westen und griffen am 10. Mai 1940 Luxemburg (LU) an. Grossbritannien und Frankreich eilten den angegriffenen Benelux Staaten zur Hilfe, doch Deutschland war überlegen und Luxemburg musste sich noch am selben Tag ergeben. Fünf Tage später folgten die Niederlande (NL) und am 28. Mai 1940 kapitulierte Belgien (BE). In der Zwischenzeit hatte die Sowjetunion einen Kampf gegen Finnland (FI) gewonnen und deutsche Truppen besetzten Dänemark (DK) sowie Norwegen (NO). Nach Einnahme der Beneluxstaaten folgte der zweite Teil des Westfeldzuges. Hitler wollte das längs der „Maginotlinie“ (siehe Abb. 2) aufgestellte französische Heer umkreisen und ins Innere von Frankreich vordringen. Hitler war überlegen und es kam am 14. Juni 1940 zu einer Siegesparade der Deutschen in Frankreich.<sup>11</sup>

Gleichzeitig zum Westfeldzug erklärte Italien unter der Führung von Benito Mussolini, genannt «il duce», am 10. Juni 1940 Grossbritannien und Frankreich den Krieg. Sie konzentrierten sich darauf, im Mittelmeerraum vorzustossen und Nordafrika und den Balkan einzunehmen. Sie waren auf die Deutschen angewiesen, da sie alleine zu wenig stark waren.<sup>12</sup> Deutschland, Italien und Japan waren aufgrund eines Pakts miteinander verknüpft. Der Pakt versprach den Ländern militärische Zusammenarbeit und sollte vor allem Amerika abhalten, in das Kriegsgeschehen einzugreifen.<sup>13</sup> Anfangs hatten die Italiener in Richtung Libyen, Ägypten und Tunesien noch Erfolg, doch als die italienischen Truppen gegen einen Gegenanschlag der Briten in Nordafrika zu kämpfen hatten, schickte Hitler ihnen Unterstützung. Trotzdem mussten im Mai 1943 die italienisch-deutschen Truppen kapitulieren und verloren den Krieg um die afrikanischen Gebiete.<sup>14</sup>

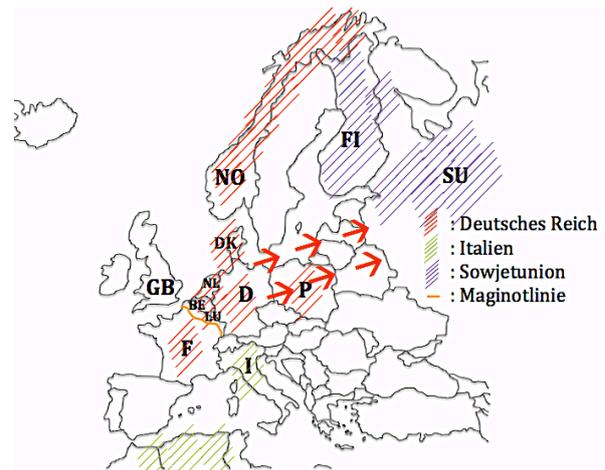


Abb. 2: Kriegsverlauf 1941

Nach dem erfolgreichen Sommer 1940 wollte Hitler sein lang gehegtes Ziel, den Lebensraum im Osten, verwirklichen. Er hatte mit der Sowjetunion (SU) ein falsches Spiel gespielt und griff diese am 22. Juni 1941 an.<sup>15</sup> Die Sowjets waren überrumpelt und Hitler verzeichnete erste Erfolge, wie zum Beispiel Leningrad, das heutige St. Petersburg. Doch das Blatt wendete sich. Am 2. Oktober 1941 plante man einen letzten Angriff auf Moskau, um den Krieg vor Wintereinbruch zu entscheiden. Doch der Krieg zog sich in die Länge, es wurde eisig kalt und die Vorräte knapper. Die Soldaten verhungerten und erfroren. Die Deutschen waren einer Niederlage nahe, aufgeben kam aber nicht in Frage.<sup>16</sup>

<sup>10</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 26.

<sup>11</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 32.-33.

<sup>12</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4, S. 109

<sup>13</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 40.

<sup>14</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 49.-50.

<sup>15</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 57.

<sup>16</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 59.-63.

Nebenbei war auch der Balkanfeldzug. Hitler griff Jugoslawien an, welches am 17. April 1941 kapitulierte und kämpfte gegen Griechenland. Auch hier waren die Deutschen siegreich, die starke Abwehr der Griechen brachte den Deutschen aber grosse Verluste<sup>17</sup>.

Im Sommer 1941 breitete sich Japan immer mehr in Richtung Indochina aus, worauf Grossbritannien und die USA mit einem Handelsembargo reagierten. Deshalb startete Japan am 7. Dezember 1941 einen Anschlag auf die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbour. Darauf erklärte Deutschland und Italien am 11. Dezember 1941 den Vereinigten Staaten den Krieg. Nun waren auch die Amerikaner in den Krieg involviert.<sup>18</sup> Am 1. Januar 1942 wurde in Washington der Vertrag der Vereinten Nationen mit rund 26 Staaten, darunter die Grossmächte USA, Grossbritannien und Sowjetunion, unterschrieben, welcher unter anderem die „Zerschmetterung des deutschen Militarismus“<sup>19</sup> zum Ziel hatte.<sup>20</sup>

Am 28. Juni 1942 rückten die Deutschen erneut Richtung Stalingrad. Es kam wieder zu Engpässen der Vorräte. Am 19. August 1942 erfolgte dennoch der Angriff auf Stalingrad. Zuerst wurde die Stadt beinahe eingenommen, Ende Oktober gab es aber einen Gegenschlag der Sowjets und dieses Mal wurden die Deutschen von ihnen vollkommen eingekesselt. Ein langes Blutvergiessen startete, bis es zur Niederlage der Deutschen anfangs 1943 kam. Es gelang den Sowjets, die Stadt Leningrad zu befreien und so zeichnete sich die Kapitulation Deutschlands schon damals ab.<sup>21</sup>

Vom 14. bis 26. Januar 1943 fand in Casablanca ein Geheimgespräch der Anti-Hitler-Koalition (Bündnis zwischen USA, Grossbritannien und Sowjetunion)<sup>22</sup> statt. Beim Treffen wurde die Kapitulation von Deutschland, Italien und Japan geplant.<sup>23</sup>

Obwohl die Deutschen eine grosse Niederlage an der Ostfront erlitten hatten, glaubten sie an einen Sieg und kündigten am 18. Februar 1943 den „totalen Krieg“ an. Dies bedeutete, dass alle verfügbaren Kräfte im Land für den Krieg mobilisiert wurden<sup>24</sup>.

Im Mai 1943 gab es in Washington eine Konferenz, wo man eine Invasion in Frankreich, welche jedoch erst im Jahr 1944 stattfinden sollte, und eine Invasion in Sizilien plante. Vom 9. auf den 10. Juli 1943 landeten amerikanische und britische Truppen (Alliierten) auf Sizilien. Am 19. Juli erlitt Rom den ersten Luftangriff und Mussolini wurde klar, dass Italien aus dem Krieg austreten musste. Er getraute sich nicht, dies Hitler mitzuteilen und so kam es, dass am

25. Juli 1943 Mussolini vom Grossrat abgesetzt und eingesperrt wurde. Marschall Pietro Badoglio wurde vom König Vittorio Emanuele III zum neuen Regierungschef ernannt. Dieser wollte offiziell den Krieg weiterführen. Darauf befahl Hitler einen Staatsstreich, trotz



Abb. 3: Die Nationalzeitung berichtete am 26. Juli 1943 vom Rücktritt Mussolinis

<sup>17</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 52.-53.

<sup>18</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 73.-74.

<sup>19</sup> Schreiber, Gerhard: Der Zweite Weltkrieg. München 2002 (5. Aufl.). S. 75.

<sup>20</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 75.

<sup>21</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 88.-91.

<sup>22</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. S. 335

<sup>23</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 94.

<sup>24</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. S. 112

Bündnis mit den Italienern.

In Sizilien hatten die Italiener gegen die Alliierten keine Chance und mussten sich im August 1943 geschlagen geben. Am 3. September wurde ein Waffenstillstand mit den Alliierten unterzeichnet und Italien gab den Kriegsaustritt bekannt. Viele Leute wie der König Emanuele III, die wichtigsten Offiziere und Badoglio flohen darauf nach Süditalien zu den dort stationierten Alliierten. Man liess die italienischen Soldaten zurück und erst am 11. September wurden die Deutschen offiziell als Feinde Italiens bekannt gegeben. Das kam den Deutschen zu Gute, welche sich diese unorganisierte Lage zu Nutzen machten. Die Deutschen nahmen Italien ein und so gerieten die italienischen Soldaten in deren Gefangenschaft. Die Deutschen gingen mit der italienischen Bevölkerung ohne Respekt um.<sup>25</sup> Dies war der Zeitpunkt, an welchem viele Italiener in die Schweiz flüchteten und dort als Internierte aufgenommen wurden.<sup>26</sup>

Die Schweiz war im Zweiten Weltkrieg offiziell als neutral anerkannt. Am 2. September 1939 hatte man die Schweizer Truppen zur Verteidigung mobilisiert<sup>27</sup>, welche von einem heftigen Kampf verschont blieben.<sup>28</sup> Dies war ein Grund, dass Zivilpersonen sowie Soldaten und Offiziere von den kriegsführenden Ländern auf der Friedensinsel Schweiz Schutz und Asyl suchten.<sup>29</sup>



Abb. 4: Tagesanzeiger Zürich, 2. September 1939 (links)  
Abb. 5: Frontseite „Der Bund“ am 2. September 1939 (rechts)

Es bildeten sich in Italien Widerstandsgruppen, sogenannte Partisanen, um sich gegen die Ausbeutung zur Wehr zu setzen. Dieser Widerstand nannte man «Resistenza».<sup>30</sup> Am 12. September 1943 wurde Mussolini von deutschen Fallschirmjägern aus einem Gefängnis befreit und Mussolini war nicht auf der Seite der Italiener, sondern half den Deutschen als Chef der «Repubblica Sociale Italiana», sein eigenes Land auszubeuten. Das Volk von Italien wollte wieder Frieden in seinem Land und der Verrat Mussolinis am eigenen Land wurde nicht toleriert. Also trafen die Deutschen nicht nur auf Widerstand der Alliierten, sondern auch auf die «Resistenza».<sup>31</sup>

<sup>25</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 96.-100.

<sup>26</sup> Siehe Kapitel 3.1. (S.14.).

<sup>27</sup> Vgl. Kreis, Georg: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck-Wien 2011 (4. Aufl.). S. 98.

<sup>28</sup> Vgl. Kreis: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. S. 25.

<sup>29</sup> Knüsel, Hans: „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde“, in: Pfarrblatt Dagmersellen – Uffikon/Buchs. (Mai 1995). S. 4.-5. (Anhang Nr. 1.).

<sup>30</sup> «Resistenza»: Bewaffneter italienischer Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht. (Feldbauer, Gerhard: Die Resistenza. Italien im II. Weltkrieg. Köln 2014. S. 7.-9.).

<sup>31</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg. S. 99.-100.

Am 6. Juni 1944 kam es zur Invasion der Alliierten und sie trafen in der Normandie, sowie im Süden Frankreichs ein. Die Alliierten konnten die Deutschen vermehrt aus dem Land in den Osten drängen. Am 25. August 1944 wurde Paris befreit. In Italien drängten gleichzeitig alliierte Truppen die Deutschen Richtung Norden und im Osten gelang es den Sowjets ihr Land wieder Stück für Stück zurückzuerobern und die Deutschen in den Westen zu drängen. Am 21. Oktober 1944 konnten US-Truppen die deutsche Stadt Aachen erobern. Im Frühjahr 1945 drang man weiter ins Deutsche Reich vor und nahm zahlreiche Städte ein. Fast alle von den Deutschen eingenommenen Gebiete hatten die Alliierten zurückerobert.<sup>32</sup> Am 30. April 1945 war es dann klar: Deutschland wird den Zweiten Weltkrieg verlieren. Darauf brachte sich Hitler um und am 2. Mai 1945 kapitulierten schliesslich die

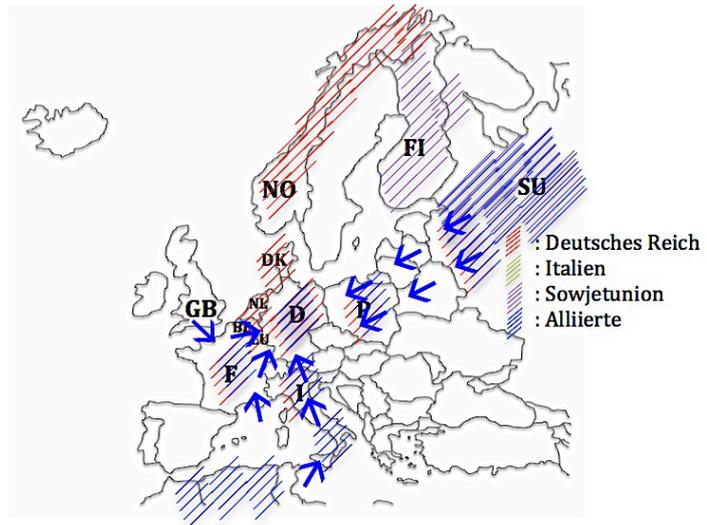


Abb. 6: Invasion der Alliierten 1943-1945

Deutschen. <sup>33</sup> Vier Tage zuvor hatten italienische Partisanen Mussolini bei seinem Versuch, in die Schweiz zu flüchten, erschossen. Seine Leiche wurde in Mailand an einer Tankstelle kopfüber aufgehängt und zur Schau gestellt. <sup>34</sup> Am 7. Mai 1945 wurde offiziell der Waffenstillstand unterschrieben, welcher am 8. Mai 1945 in Kraft trat. <sup>35</sup> Der Zweite Weltkrieg fand in Europa sein Ende.

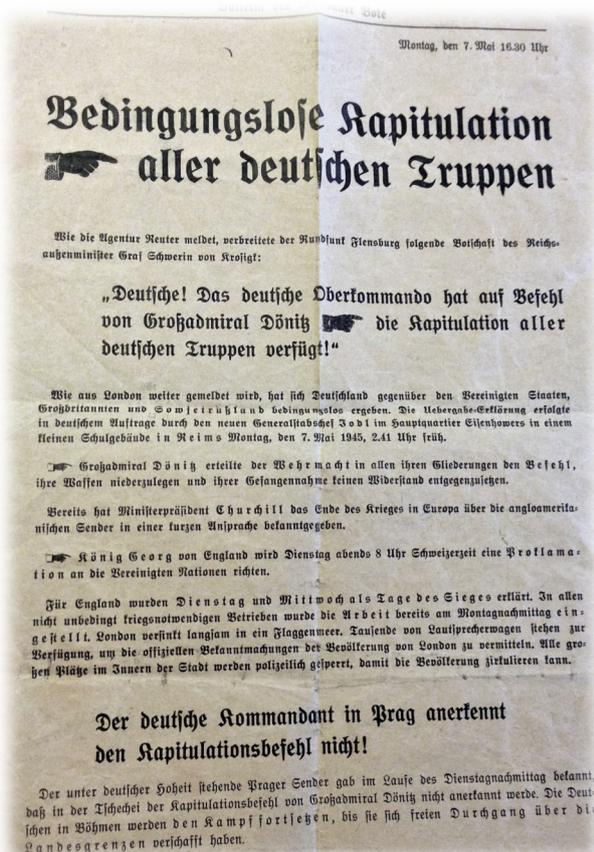


Abb. 7: Flugblatt zur deutschen Kapitulation, 7. Mai 1945

<sup>32</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 105.-110.

<sup>33</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 113

<sup>34</sup> Vgl. Feldbauer: Die Resistenza, S. 95.-96.

<sup>35</sup> Vgl. Abb. 7: Flugblatt zur deutschen Kapitulation, 7. Mai 1945

<sup>36</sup> Vgl. Schreiber: Der Zweite Weltkrieg, S. 118.-119.

Im Pazifik ging jedoch der Krieg weiter, denn Japan dachte nicht an einen Waffenstillstand. Um den Krieg endgültig zu beenden, entschied sich Amerika zu einem gewagten Schritt. Sie warfen am 6. August 1945 auf die japanischen Stadt Hiroshima und am 9. August 1945 auf Nagasaki eine Atombombe ab. Die Atombomben hatten ein unvorstellbares Mass an Zerstörung. Am 2. September wurde der Waffenstillstand Japans unterzeichnet. Der Zweite Weltkrieg war zu Ende.<sup>36</sup>

## 2.2 Flüchtlinge und Internierungen in der Schweiz

Durch die nationalsozialistische Herrschaft unter Adolf Hitler in Deutschland und seiner Terrorisierung gegenüber den Juden und anderen Minderheiten, sowie der Kriegseröffnung im Jahr 1939 entstanden grosse Flüchtlingsströme<sup>37</sup>. Viele davon suchten Zuflucht in der Schweiz. Im Gesamten nahm die Schweiz von 1939-1945 mehr als 295'000 Flüchtlinge auf.<sup>38</sup> Die Flüchtlinge wurden in zwei Hauptgruppen unterteilt.

### 2.2.1 Terrorflüchtlinge

Diese Flüchtlinge gehörten meist einer verfolgten Rasse oder Minderheit an, die sich infolge der Völkermorde durch Hitler, auch Holocaust genannt, in Sicherheit bringen mussten. Dazu gehörten in erster Linie Juden, aber auch Homosexuelle, Zigeuner, Nazi-Kritiker und Behinderte.<sup>39</sup>

Jene, die bereits vor Kriegsausbruch in die Schweiz geflüchtet waren, nannte man auch Emigranten. Die Emigranten blieben meist nicht langfristig in der Schweiz, sondern benutzten die Schweiz nur als Durchreise, um in andere Länder zu gelangen. Sie wurden von den Behörden auch immer wieder zur Weiterreise aufgefordert.

Ab 1939 wurde die Aufnahme der Terrorflüchtlinge oft verweigert. Als man in Deutschland begann, die Juden mit einem Judenstern zu kennzeichnen, beschloss man in der Schweiz, diejenigen mit einem Judenstempel und ohne Visum, an der Grenze nicht mehr anzunehmen. Man befürchtete, „auf ihnen sitzenzubleiben, da sie nirgendwohin mehr weiterreisen konnten.“<sup>40</sup> Den Beamten an der Grenze fiel es oft schwer, die bittenden Menschen abzuweisen.<sup>41</sup>

Im Jahr 1942 verkündete Heinrich Rothmund, Chef der Schweizer Polizei: „Flüchtlinge nur aus Rassegründen, z.B. Juden, gelten nicht als politische Flüchtlinge.“<sup>42</sup> Das heisst, ausgerechnet den am meisten verfolgten Juden, wurde die Aufnahme in die Schweiz nicht mehr gewährt. Man war der Meinung, dass schon genügend Leute ins Land eingelassen worden waren und so war während dem Zweiten Weltkrieg immer wieder die Rede vom „vollen Boot“.<sup>43</sup> Man wusste nicht, wie lange der Krieg noch dauern würde und wollte es mit den Flüchtlingen nicht übertreiben.

Viele Grenzwächter nahmen aber die Anweisung des Polizeichefs nicht so genau. Teilweise gelangten die Flüchtlinge auch nach mehreren Anläufen illegal über die Schweizer Grenze. Oft halfen Schweizer Bürger diesen Flüchtlingen, sich zu verstecken und zu versorgen, damit sie nicht ausgeschafft wurden.<sup>44</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 11.-12.

<sup>38</sup> Vgl. Gross [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. S. 175.

<sup>39</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 30.

<sup>40</sup> Stadelmann, Jürg: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Zürich 1998 S. 41.

<sup>41</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 39.-41.

<sup>42</sup> Stadelmann, Jürg: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Zürich 1998 S. 42.

<sup>43</sup> Kreis, Georg: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck-Wien 2011 (4. Aufl.). S. 135.

<sup>44</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 44.

## 2.2.2 Kriegsflüchtlinge

Bei den Kriegsflüchtlingen gibt es wiederum zwei Unterteilungen.

Da waren die Zivilpersonen, welche sich bei Vorahnung eines Krieges oder während einem Krieg in Sicherheit brachten und deshalb in ein anderes Land flüchteten.

Mit den Militärpersonen waren alle flüchtenden Personen gemeint, die aktiv in Kriegshandlungen involviert waren: Soldaten, welche zum Beispiel nach einer verlorenen Schlacht mit ihrer Flucht einer Kriegsgefangenschaft entkommen wollten, Soldaten, die einer Gefangenschaft entweichen konnten oder auch solche, die den Militärdienst verweigerten.<sup>45</sup>

Die Flüchtenden wurden an der Grenze bei einer versuchten Einreise nicht nach ihrem Fluchtgrund beurteilt, sondern unterlagen der 1907 verabschiedeten V. Haager Konvention. Diese unterschied nur zwischen Zivil- und Militärpersonen und der Inhalt entsprach nicht mehr dem aktuellen Kriegsgeschehen. So gab es grosse Lücken in der Beurteilung und viele wurden anfangs an der Grenze abgewiesen.<sup>46</sup>

Als dann 1943 die Deutschen Italien besetzten und ungefähr 25000 Italiener in die Schweiz flohen, schuf man die neue Bezeichnung Militärflüchtlinge, da man die massenweisen einreisenden Italiener nicht mehr abweisen und diese auch nicht eindeutig als Militär- oder Zivilpersonen unterscheiden konnte.<sup>47</sup>

Italien war zum Beispiel zu dem Zeitpunkt keine kriegsführende Partei mehr, trotzdem waren an der Schweizer Grenze auch in Uniformen gekleidete, teilweise bewaffnete Italiener darunter.<sup>48</sup>

## 2.2.3 Internierte

Mit Internierten waren Militärpersonen gemeint, die in Gruppen oder als Einzelpersonen in die Schweiz gelangten. Dies konnte irrtümlich und unfreiwillig (zum Beispiel bei einem Flugzeugabsturz), absichtlich (das Gebiet zum Beispiel für Kriegshandlungen passieren) oder aufgrund einer Asylsuche geschehen.

Die Schweiz musste die Personen entwaffnen, neutralisieren und daran hindern, je wieder an einem Kriegsgeschehen teilzunehmen. Deshalb wurden die Internierten von Schweizer Soldaten ständig bewacht und standen unter dem Militärstrafgesetz<sup>49</sup>.

In die Eidgenossenschaft flüchteten vor allem Militärflüchtlinge, die hier Schutz suchten und so ihr Leben retten wollten. Den grössten Anteil der Internierten machten die Franzosen, Italiener und Polen aus, gefolgt von den Russen, Deutschen und Österreichern, Engländer, Jugoslawen und Amerikaner. Es hatte aber auch Menschen aus über 30 anderen Ländern dabei wie zum Beispiel Griechenland, Indien, Türkei, Australien oder Südafrika<sup>50</sup>. Ins Wiggertal, speziell in die Gemeinden Dagmersellen und Uffikon, gelangten laut Aussagen von Zeitzeugen Polen, Franzosen, Italiener und Deutsche, die auf der Flucht waren. Auf die italienischen Internierten wird im Kapitel 3 ausführlich eingegangen.

Zuerst kamen die Flüchtigen an der Grenze in ein Sammellager und standen unter Quarantäne. Danach gelangten sie in ländliche Interniertenlager, welche meist aus

---

<sup>45</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 28.-29.

<sup>46</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 9.

<sup>47</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 60.-62.

<sup>48</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 58.

<sup>49</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 122.-123.

<sup>50</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 138.-139.

Baracken, aber auch Schulhausanlagen bestanden oder sie wurden in Privathaushalten untergebracht. So wie das in den Wiggertaler Gemeinden Dagmersellen und Uffikon der Fall war. Es gab auch Einzelunterbringungen in Hotels und Pensionen.<sup>51</sup>

Für undisziplinierte Flüchtlinge standen Straflager zur Verfügung, zu denen die berüchtigte Internierten-Strafanstalt Wauwilermoos gehörte.<sup>52</sup> Dort lief nicht alles korrekt ab, denn der Bundespräsident Kaspar Villiger entschuldigte sich 1995 persönlich bei einem ehemaligen amerikanischen Insassen für die Leiden, die ihm unter anderem durch den Lagerkommandanten zugefügt wurden.<sup>53</sup>

Viele Internierten leisteten während ihrer Unterbringung Arbeit in der Landwirtschaft. Vor allem gegen Ende des Krieges war die eidgenössische Regierung daran interessiert, dass die Internierten bei der Rückkehr in ihr Heimatland ein positives Image der Schweiz verbreiten würden. So gab es Internierte, deren Talente und Karrieren während ihrem Aufenthalt in der Schweiz gefördert wurden.<sup>54</sup> Die Internierten standen unter der Aufsicht des Eidgenössischen Kommissariats für Internierung und Hospitalisierung.<sup>55</sup> Laut der Haager Konvention war vereinbart, dass das Heimatland der Internierten die Kosten übernehmen sollte.<sup>56</sup> Doch meistens musste der Bund die Kosten selber tragen. Nach Kriegsende waren zudem die Internierten verpflichtet, in ihr Heimatland zurückzureisen, was aber nicht immer strikte eingehalten wurde.<sup>57</sup>

Anfangs versuchte man, den Kontakt zwischen den Internierten und der Schweizer Zivilbevölkerung zu verbieten. Dieser Befehl wurde laut Aussagen von Zeitzeugen von vielen Schweizern jedoch gezielt missachtet.

So sieht man in der Abbildung auf der nächsten Seite die Verbote, welche für die Bevölkerung sowie die Internierten galt. Im Abschnitt I. b. wird zum Beispiel untersagt, den Internierten private Zivilkleider auszuhändigen. In einem Protokoll der Gemeinde Dagmersellen kann man jedoch entnehmen, dass der Frauenverein eine Kleidersammlung für die Internierten organisiert hatte.<sup>58</sup>

Daraus schliesst man, dass die Zivilcourage und Hilfsbereitschaft von der Bevölkerung grösstenteils gegenüber den Internierten grösser war, als die Angst für sein Handeln bestraft zu werden.

---

<sup>51</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 158.-159.

<sup>52</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 163

<sup>53</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 349 Nr. 834.

<sup>54</sup> Vgl. Kreis: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. S. 139.

<sup>55</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 158.

<sup>56</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 138.-139.

<sup>57</sup> Vgl. Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. S. 125.-127.

<sup>58</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Italienische Flüchtlinge 1943-1945. Sitzung vom 11. Oktober 1943 (Seite 385). (Anhang Nr. 2.).

# **Befehl**

über

## **die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten.**

---

Der eidgenössische Kommissär für Internierung und Hospitalisierung gibt der Zivilbevölkerung folgendes bekannt:

- I. **Es ist verboten**
  - a. den Internierten Geld zu geben, solches für sie zu verwahren oder auszuwechseln;
  - b. den Internierten Zivilkleider abzugeben;
  - c. den Internierten in irgendeiner Form bei der Flucht oder bei den Vorbereitungen zur Flucht behilflich zu sein;
  - d. Gegenstände, welche zur Ausrüstung der Internierten gehören, zu erwerben oder ohne Entgelt entgegenzunehmen;
  - e. Handarbeiten, kunstgewerbliche Gegenstände usw., welche von den Internierten gefertigt werden, von diesen direkt zu erwerben;
  - f. den Internierten rationierte Lebensmittel oder Rationierungsmarken zu schicken;
  - g. für Internierte Fahrkarten für die Eisenbahn zu kaufen;
  - h. die Post der Internierten zu vermitteln oder sonstwie behilflich zu sein bei der Umgehung der Vorschrift, dass die gesamte Korrespondenz der Internierten durch die Feldpost gehen muss;
  - i. den Internierten die Benützung des Privattelephons zu gestatten.
- II. Die Internierten dürfen nur mit **spezieller Bewilligung** des eidgenössischen Kommissariates für Internierung und Hospitalisierung
  - a. Privatwohnungen betreten;
  - b. Wirtshäuser, Kinos, sportliche Veranstaltungen, Theater und andere öffentliche Veranstaltungen besuchen;
  - c. Fahrräder benützen.

Infolgedessen haben sich die Zivilpersonen, speziell die Arbeitgeber der Internierten, zu vergewissern, dass ein Internierter im Besitze einer solchen Bewilligung ist, bevor sie ihm Zutritt in die Wohnung, in die Wirtschaft oder zu einer öffentlichen Veranstaltung gestatten oder bevor sie ihm ein Velo zur Benützung überlassen.
- III. Für **Besuche** bei Internierten ist die Erlaubnis des eidgenössischen Kommissärs für Internierung und Hospitalisierung einzuholen.
- IV. Den Internierten ist die Eingehung einer **Ehe** nicht gestattet. Es sind daher auch alle auf eine solche hinielenden Beziehungen mit Internierten untersagt.
- V. Die Heerespolizei und die zivilen Polizeiorgane sind beauftragt, für die Einhaltung der obigen Vorschriften zu sorgen. Ihre Übertretung wird in Anwendung des Art. 107 des Militärstrafgesetzes bestraft.

A. H. Q., den 1. November 1941.

*Der eidgenössische Kommissär  
für Internierung und Hospitalisierung:*

**Oberstlt. Henry.**

2974

### 3. Das Leben als Internierter im Wiggertal

Während dem Zweiten Weltkrieg gelangten viele Internierte ins Wiggertal im Kanton Luzern. Nach Aussagen von Zeitzeugen hielten sich in der Gemeinde Dagmersellen für kurze Zeit auch Polen, Franzosen und vereinzelt Deutsche auf. Die Hauptinternierten waren aber die Italiener, die Ende September 1943 nach Dagmersellen kamen und dort sowie in den umliegenden Gemeinden im Wiggertal stationiert waren.<sup>59</sup> Anhand von Schicksalsberichten erfahren wir die Fluchthintergründe, die Lebensumstände als Internierte und wie sich das Zusammenleben mit der Bevölkerung gestaltete.

#### 3.1 Cesare Moresi<sup>60</sup>

Cesare Moresi war in der Schweiz vom 17. September 1943 bis am 20. Juli 1945 interniert und lebt heute in Willisau. Der heute 89-Jährige stammt aus Como Stadt, Italien.

Einen ganzen Nachmittag lang hatte Cesare Moresi seine Erinnerungskiste mit persönlichem Tagebuch, unzähligen Dokumenten und Fotos geöffnet und seine Erlebnisse als Internierter nochmals aufleben lassen, welche von mir in nachfolgendem Schicksalsbericht aufgezeichnet wurden. Seine eindrucksvolle Lebensgeschichte steht stellvertretend für das Schicksal vieler anderer Internierten.

Alles begann am 25. August 1943, als der damals 18-jährige junge Cesare Moresi in Mantova einrücken musste. Drei Jahre zuvor, am 10. Juni 1940, hatte Italien Frankreich und England den Krieg erklärt und war somit aktiv am Zweiten Weltkrieg beteiligt. Der damalige italienische Ministerpräsident Benito Mussolini sympathisierte mit dem deutschen Diktator Adolf Hitler und hatte sich mit ihm verbündet. Etwa einen Monat bevor Cesare Moresi einrücken musste, wurde Mussolini «il duce» abgesetzt und das Militär übernahm das Kommando.

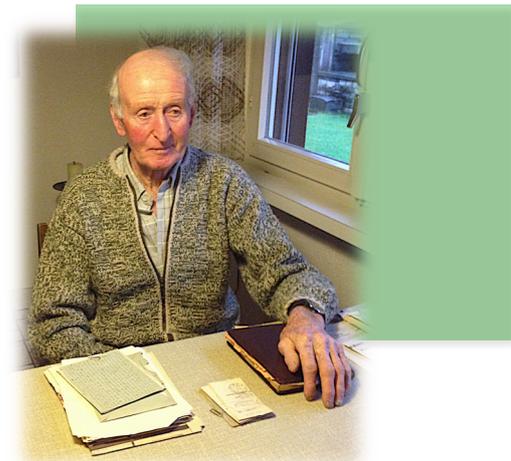


Abb. 9: Cesare Moresi

Die Rekruten, darunter auch Cesare Moresi, hielten sich in der Kaserne etwas ausserhalb der Stadt Mantova auf und hatten keine Möglichkeit, rauszugehen. Dann, am 8. September 1943, kam plötzlich die überraschende Nachricht, dass der Krieg vorbei sei. Aber schon am nächsten Tag wurde mitgeteilt, dass der Krieg doch nicht fertig ist: Die Deutschen hatten Italien eingenommen. König Viktor Emanuel III, der neue Regierungschef Badoglio sowie die wichtigsten Vorgesetzten im Militär mussten fliehen, um nicht von den



Abb. 10: Marschbefehl vom 25.08.1943

<sup>59</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

<sup>60</sup> Moresi Cesare: Interview geführt am 2.2.2014. Schweiz, Willisau.

Deutschen hingerichtet zu werden. Die Rekruten blieben, gefangen wie Ratten, in der Kaserne zurück. Am nächsten Morgen stand vor der Kaserne ein deutscher Panzer, die Kanonen bedrohlich auf sie gerichtet. „Bei Widerstand hätten die Deutschen vermutlich alle niedergeschossen“, erzählte Cesare Moresi. Sie stellten die italienischen Rekruten vor die Wahl: Entweder kämpften sie an der Seite der Deutschen oder sie waren Gefangene. In der Kaserne befanden sich um die 2000 Rekruten und keiner von ihnen wollte auf die Seite der Deutschen wechseln. Somit waren sie Gefangene der Deutschen. Darauf wurde ein grosses Loch gegraben, und alle Italiener mussten ihre Gewehre hinein werfen. Wäre laut Moresi ein italienischer Rekrut mit einer Waffe oder Munition erwischt worden, hätten die Deutschen kurzen Prozess gemacht und ihn sofort hingerichtet. Cesare Moresi war nie ein Freund der Waffen. Er war bei den Spezialisten als Funker. Die darauf folgenden Tage verbrachten die Gefangenen in der Kaserne. Die italienischen Rekruten wurden von den Deutschen rund um die Uhr bewacht und um die Kaserne herum befand sich eine zwei Meter hohe Mauer. Sie hatten keine Chance wegzulaufen und niemand wollte riskieren, bei einem Fluchtversuch von den Deutschen umgebracht zu werden. Dies war sehr beklemmend und der Wunsch nach Freiheit gross. Eines Morgens wurden alle früh aus der Kaserne gebracht. In Kolonnen, begleitet von den Deutschen mit ihren Maschinengewehren, gingen sie zu einem Platz in der Nähe der Stadt Mantova. Sie mussten einen riesigen Umweg machen und während dem Marsch litten alle unter Durst, weil es unglaublich heiss war und niemand etwas zu trinken hatte. Auf dem Weg sprach ihn ein junges Fräulein an. Ihr konnte er die Adresse von zu Hause angeben, damit sie seiner Familie eine Nachricht senden konnte. Sie schickte dann tatsächlich der Familie von Cesare Moresi eine Karte mit der Inschrift: „...vostro figlio avverte si trova prigioniero“.

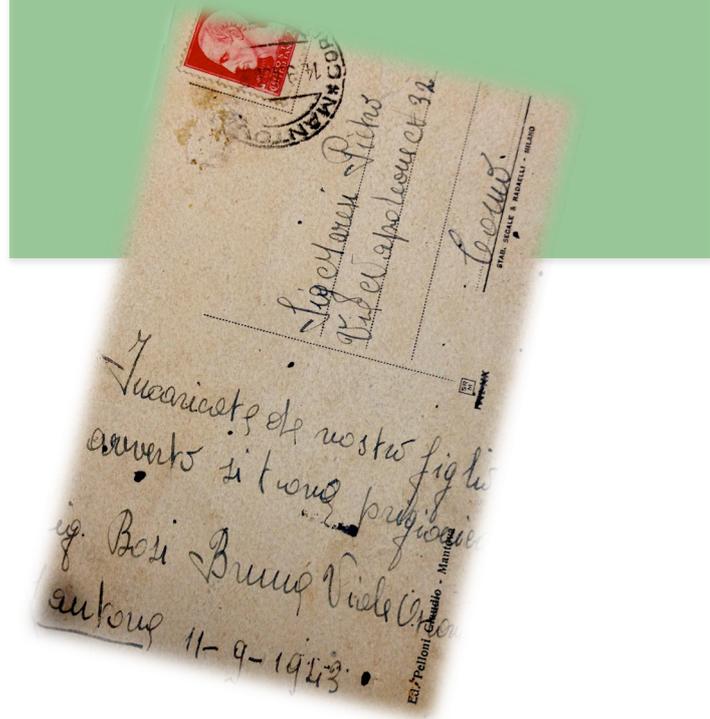
Das heisst übersetzt, dass Cesare Moresi gefangen war. Dies war bestimmt keine gute Nachricht, aber so wusste seine Familie, dass er noch am Leben war.

Als sie auf einem grossen Platz ankamen, hatten Cesare Moresi und ein Freund von ihm das Glück, zwei Leute anzutreffen, die ihnen in ihrem Zelt Platz anboten. So schliefen sie dort am Boden und harrten in dem Lager für vier Tage unter furchtbaren Zuständen aus. Cesare Moresi hatte weder regelmässiges Essen noch genügend zu trinken. Er musste lange anstehen, um etwas Essbares zu ergattern. Die Deutschen kamen mit Brot und warfen es einfach in die Menge. Diejenigen, die in den vordersten Reihen standen, bekamen mit etwas Glück etwas ab, die anderen gingen leer aus. Dementsprechend veränderte sich auch das Aussehen. Er magerte immer mehr ab, der Bart wuchs und die Haare auf dem Kopf wurden allen Gefangenen abrasiert.

„So kann das nicht weiter gehen“, dachte

Cesare Moresi immer wieder. Dann kam der Morgen, an dem alle im Lager weggeführt wurden. In Kolonnen, beidseitig bewacht von den Deutschen mit ihren Gewehren, verliessen sie das Lager und gingen Richtung Mantova. Keiner wusste, wohin sie genau gebracht würden. Während dem Marsch fiel Cesare Moresi auf, dass einige der

Abb. 11:  
Postkarte an die Familie (11.09.1943)



Gefangenen sich aus der Kolonne schlichen und unbemerkt links oder rechts den Abhang hinunter verschwanden.

**„Man soll im Leben nie nach hinten schauen, sondern immer nach vorne. Manchmal muss man auch etwas riskieren.“**

Als sie dann in die Stadt kamen, in der es noch viele andere Leute hatte, sah Cesare Moresi dann seine perfekte Möglichkeit, zu fliehen. Etwa 200 Meter vor dem Bahnhof von Mantova, bei welchem alle italienischen Rekruten in die Viehwaggons der Züge verladen wurden, nutzte er seine Chance. Erst später wurde ihm bewusst, dass diese Züge die Gefangenen direkt in die deutschen Konzentrationslager gebracht hatten. Sein Freund wollte ihn zuerst noch von der Flucht abhalten. Dann bat er aber Moresi, seine Eltern zu grüssen, falls er es tatsächlich nach Hause schaffen sollte. Cesare Moresi versprach es, liess seinen Rucksack fallen und verschwand in der Menschenmenge. Seine Flucht war vorerst geglückt, doch er war 300 Kilometer von zu Hause entfernt. Glücklicherweise hatte er noch in seinem kleinen Koffer seine Zivilkleidung dabei, die er eigentlich hätte zurückschicken müssen. Doch dazu hatte er noch keine Gelegenheit gehabt. Er zog die Zivilkleider an, damit er nicht auffiel. Er brauchte aber unbedingt einen Hut, um seinen kahl geschorenen Kopf abzudecken. An diesen Tagen herrschte ein riesiges Chaos in der Stadt. Die Leute waren aber sehr hilfsbereit. Die Bevölkerung von Italien wollte keinen Krieg mehr! Als er sich dann in einer Gasse befand, rief ihm ein Mann aus einem Fenster zu, er solle nach oben in die Wohnung kommen. Dort konnte er sich dann rasieren, bekam etwas zu Essen und sogar einen Hut. Der Mann erklärte ihm auch den Weg nach Como. Das Köfferchen liess Moresi dort und marschierte los, bis er in ein kleines Dorf kam. Dort fand er dann bei einem Milchladen Unterschlupf und durfte wieder einmal in einem richtigen Bett schlafen. Das war für ihn ein wunderbares Gefühl. Die Familie kannte Leute, die in der Nähe von Como in einer Kriegsfabrik arbeiteten. So bot es sich an, dass Cesare Moresi mit diesen Arbeitern mitgehen konnte, damit er nicht auffiel. Die Arbeiter hatten Velos, also durfte er das Velo vom Laden nehmen, welches die Frau dann später wieder zurückholen wollte. So ging er mit der



Abb. 12: Identitätskarte von Cesare Moresi

Gruppe mit und kam mit ihnen zum Bahnhof in Cremona. Als sie dann in den Zug einsteigen wollten, kamen junge deutsche Männer der SS<sup>61</sup> und verlangten die Identitätskarten. Die Angst war gross, dass er als Flüchtiger entlarvt würde. Sein Glück war, dass sie ihm bei der Kontrolle den Hut nicht abgenommen hatten. Hätten sie die Glatze bemerkt, dann wäre er aufgefliegen!

Im Zug wurde immer noch kontrolliert und es wurde ihm zu riskant. So entschied er sich, den Zug bei der nächsten Station zu verlassen. Ein Arbeiter bot ihm sein Velo an,

<sup>61</sup> Siehe Kapitel 2.1. Fussnote Nr. 6 (S. 5.).

das er dann wieder in Mailand bei einem Café deponieren sollte. Bei der nächsten Haltestelle stieg Cesare Moresi aus und fuhr mit dem Velo durch die ganze Poebene. Kurz vor Mailand hatte das Velo dann einen defekten Pneu und er musste das letzte Stück noch zu Fuss gehen – ein unvorstellbar langer Weg.

In Mailand angekommen, deponierte er das Velo bei dem Café und ging mit dem Zug weiter nach Como. Er riskierte alles und stieg in einen Viehwagen ein. Etwas ausserhalb der Stadt Como stieg er aus, denn in der Stadt galt ein Ausgangsverbot. Wenn man jemanden in der Stadt nach 20 Uhr angetroffen hatte, wurde dieser getötet. Auf Schleichwegen ausserhalb der Stadt, lief er dann das letzte Stück nach Hause. Es war ein riesiges Fest, als Cesare Moresi endlich zu Hause angekommen war! Alle freuten sich unheimlich, ihn wieder in die Arme schliessen zu können.

Niemand hatte erwartet, ihn je wieder zu sehen. Doch er hatte es geschafft! Cesare Moresi war übergelukkig daheim zu sein in der Hoffnung, dass jetzt alles vorbei war. Doch schon am nächsten Tag flatterte eine Zeitung ins Haus in der stand, dass alle, die geflüchtet waren, unverzüglich wieder zurück müssten. Sollte man einen Flüchtling auf der Strasse erkennen, würde dieser ohne Prozess hingerichtet. Cesare Moresi hatte alles riskiert, um endlich wieder zu Hause zu sein. Sollte das alles vergebens gewesen sein? So kam ihm die Idee, dass er zu seiner Tante am Comersee, die in den Bergen Richtung Lugano wohnte, gehen konnte. Seine Eltern fanden das gut und seine Mutter gab ihm ein Rationskärtchen für Brot mit, das er aber nie einlösen konnte.

In der Nachbarschaft hatte es ein Bekannter, der ebenfalls in die Schweiz wollte. Cesare Moresi wollte ihn bis an die Grenze begleiten, da er den Weg dorthin kannte. Mit dem Schiff machten sich beide auf den Weg zu der Tante von Cesare Moresi. Seine Tante freute sich. Doch wenn die Deutschen bei einer Kontrolle Cesare Moresi entdecken würden, dann würde nicht nur er, sondern auch seine Tante schwer bestraft. Das machte ihr Angst und so legte sie Cesare Moresi ans Herz, besser auch mit seinem Bekannten in die Schweiz zu gehen. Sie wusste, dass viele in die Schweiz flohen, da die Schweiz neutral war. Cesare Moresi war jedoch davon überhaupt nicht begeistert. Er war noch nie alleine weit weg und hatte Angst vor dem Ungewissen. Die Schweiz war für ihn ein fremdes Land, mit fremden Sprachen. Doch Cesare Moresi sah schlussendlich ein, dass dies für alle das Beste war. Seine Tante backte ihm noch einen Kuchen und dann machten sich die Männer morgens um fünf Uhr, nur mit einem kleinen Jutesäckchen als Gepäck, auf den Weg Richtung Schweizergrenze. Cesare Moresi kannte den Weg bis an die Grenze noch von früheren Besuchen. Die Grenze bestand aus einem hohen Zaun und

alle zwei Meter hing eine kleine Glocke. Plötzlich bemerkten sie unter dem Zaun ein Loch, das schon jemand anderes zur Flucht gegraben hatte. Vorsichtig zwängten sie sich durch das Loch unter dem Zaun und hatten es tatsächlich geschafft: Sie hatten sicheren Schweizer Boden erreicht! Als die Flüchtlinge zurück blickten, entdeckten sie gerade eine Militärwache.

Abb. 13: Internierten Pass von Cesare Moresi



Ein paar Sekunden später – und einmal mehr wollte sich Cesare Moresi nicht ausmalen, was passiert wäre.

Doch nun, am 17. September 1943, war er in der Schweiz!

Von diesem Datum an galt Cesare Moresi offiziell als ein Internierter der Schweiz.

Das Wetter war zu dieser Jahreszeit frisch und es regnete in Strömen. Die Füsse schmerzten und das Wasser tropfte aus den Schuhen. Als Moresi die Schuhe auszog, war es nachher unmöglich, sie wieder anzuziehen. Deshalb schnitt er vorne die Zehen frei. So marschierten sie tapfer weiter nach Bogno im Tessin. Dort wurden sie dann vom schweizerischen Militär in Empfang genommen und diese begleiteten die Italiener bis zur Bahnlinie bei Torricella-Taverne. Dort konnten sie übernachten und hatten die Möglichkeit, sich zu waschen. Weiter wurden sie dann in die Magadinoebene in ein grosses Lager geführt. In dem Lager wurden sie gut empfangen und man traf sehr viele Flüchtlinge aus der ganzen Welt. Neben Italienern hatte es auch Griechen, Inder, Amerikaner, Franzosen und Leute aus anderen Ländern.

Eines Morgens teilte dann ein Tessiner den Flüchtlingen mit, dass sie in der Nacht fortgehen müssten. Sie würden über die Berge fahren und auf der anderen Seite der Schweiz sei es dann immer nass und kalt. Mit dem Zug ging die Reise los und Cesare Moresi schlief ein. Als er am nächsten Morgen dann aufwachte und aus dem Fenster schaute, sah er das Schild mit der Aufschrift „Olten“. Es schien, als hätte der Tessiner Recht gehabt, denn es regnete in Strömen. Alles, auch die Bauweise der Häuser und die Dächer, sahen ganz anders aus als im Süden. Dann reisten sie mit dem Zug weiter und kamen am 22. September 1943 in Dagmersellen, im Luzerner Wiggertal, an.

Der damals 18-jährige junge Mann hatte grossen Hunger. Für ihn war das Schlimmste, wenn er nichts zum Essen hatte. Beim „Löwen“ in Dagmersellen bekamen alle Brot, Käse und Milch. Ausserdem erhielten sie bei der reformierten Kirche einen Tee. Die Tessiner, welche die Internierten begleitet hatten, gingen ins „Rössli“, um Speck zu essen. Cesare Moresi hatte so grossen Hunger, dass er sogar die übergebliebene Speckschwarte aufsass. Er war seit dem 8. September immer auf der Flucht und hatte nie richtig zu essen.

Die vielen Flüchtlinge wurden in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Einige blieben in Dagmersellen. Da Dagmersellen aber als kleines Dorf unmöglich alle aufnehmen konnte, wurden die anderen in die umliegenden Dörfer eingeteilt. Diejenigen, die etwas bessere Mäntel an hatten, vor allem Offiziere, marschierten weiter ins benachbarte Uffikon.

Cesare Moresi wurde zusammen mit einem Freund in eine Gruppe nach Pfaffnau eingeteilt. In strömendem Regen musste er nach Pfaffnau laufen. Auf dem Weg nach Pfaffnau wunderte er sich über die riesigen Wälder und fragte sich, ob da vielleicht sogar Wölfe lebten. Solche Wälder war er sich von zu Hause nicht gewohnt. Schlussendlich kam er nach einer langen Reise, nur mit einem

kleinen Jutebeutel und 200 Liren (umgerechnet zirka zwei Schweizer Franken), in Pfaffnau an, wo er vorerst bleiben sollte. Im Schulhaus hatte Cesare Moresi mit anderen Italienern sein Lager.

Die Internierten durften sich nicht weit von Pfaffnau entfernen und wurden immer vom Schweizer Militär bewacht. Am Tag arbeiteten sie bei Bauern. Da die meisten Männer in der Schweiz vom Militär eingezogen waren, fehlten zu Hause auf den Bauernhöfen die Männer. Die Internierten füllten diese Arbeitslücken. Sie halfen auf dem Hof, beim Getreide-Dreschen oder beim Holz-Spalten. Zu dieser Zeit begann man den Wald zu roden, um



Abb.14: Lohn-Quittung

Platz für den Getreide- und Kartoffelanbau zu schaffen.

Die Internierten bekamen pro Tag zwei Franken Lohn und am Abend mussten alle pünktlich im Lager sein. Mit dem verdienten Geld kaufte Cesare Moresi aber nie etwas. Abends gab es im Internierten Lager immer einen Apell. Als Cesare Moresi einmal von einem Spaziergang zurück zum Apell kam, wurde ihm mitgeteilt, dass er vom nächsten Tag an in der Gemeinde Sempach arbeiten müsse. So musste er sich von seinen Freunden verabschieden. Am 1. Mai 1944 kam er dann zur Familie Leu in Neuenkirch. Auf dem Weg dorthin und auch später bei der Arbeit wurde er ebenfalls vom Militär bewacht. Bei dieser Familie half er auf dem Bauernhof. Es gefiel ihm gut, vor allem die Aussicht am Morgen auf die Berglandschaft war für ihn etwas Besonderes. Doch die Arbeit war sehr streng und er musste alles rund um die Landwirtschaft lernen. Bevor Cesare Moresi 1943 eingezogen wurde, arbeitete er nach seinem Schulabschluss in einem Büro einer Krankenkassenfirma. So war der Wechsel von der Arbeit im Büro in die Landwirtschaft eine grosse Umstellung.

Dafür war das Essen immer grossartig. „Wir haben gegessen wie Fürsten.“

Nach einiger Zeit vermisste er aber seine Kollegen und er schrieb nach Pfaffnau einen Brief, er würde gerne wieder zurückkommen. Die Kollegen waren zu diesem Zeitpunkt aber ins Entlebuch versetzt worden. So kam es, dass er dann am 25. August 1944 nach Willisau gelangte. Dort half er zuerst wieder einem Bauern auf dem Hof, bis er plötzlich das Angebot bekam, bei der Gärtnerei der Familie Hirschi zu arbeiten. Dies war ein Glücksfall. Dort lernte er viel Neues und blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Durch einen Zufall erfuhr er erst jetzt, dass sein Nachbar Gianni Rumi während der gleichen Zeit in Dagmersellen interniert war. Am 20. Juli 1945 endete offiziell der Aufenthalt von Cesare Moresi als Internierter in der Schweiz.

Nach dem Kriegsende mussten alle Italiener in ihr Heimatland zurückkehren.

Am 25. Juli 1945 war Cesare Moresi nach langer Zeit wieder zu Hause. Das Einzige, was er mit seinem verdienten Geld gekauft hatte, war ein Ehering für seine Mutter. Sie hatte diesen nicht mehr, da Mussolini seinerzeit alles Gold eingezogen hatte, und sie auch ihren Ehering hergeben musste. Sein Vater hatte den Ring auch nicht mehr.

Während seinem Dienst im ersten Weltkrieg gab er den Ring in einem Arbeitslager für ein Glas Wasser her.

### **„Das Geld war nie der Grund, warum ich in die Schweiz kam, es ging nur ums Überleben.“**

Die Zeit in der Schweiz war für ihn nicht einfach. Die Sehnsucht nach der Familie war gross. Kein einziges Telefonat oder Briefkontakt nach Hause war möglich.

Cesare Moresi hatte zwei lange Jahre keine Ahnung, wie es der Familie zu Hause ging und auch umgekehrt. Er erfuhr zum Beispiel erst nach seiner Rückkehr, dass während seiner Flucht in die Schweiz tatsächlich Deutsche bei seinen Eltern waren und sie über den Aufenthalt ihres Sohnes ausgefragt hatten. Darauf musste seine Mutter sogar ein paar Tage ins Gefängnis, wurde aber wieder frei gelassen. Die Emotionen beim Wiedersehen der Familie und beim Verarbeiten der Ereignisse waren gross. In Italien kehrte dann für ihn wieder der Arbeitsalltag ein und er arbeitete in der gleichen Firma, bei der er schon vor seiner Rekrutierung angestellt gewesen war. Doch mit der Zeit fehlte ihm die abwechslungsreiche Arbeit in der Gärtnerei. Mit der Familie Hirschi in der Schweiz blieb er auch nach seinem Aufenthalt als Internierter in Kontakt.

So kam es, dass er die Möglichkeit erhielt, 1947 zurück in die Schweiz zu kommen und in der gleichen Gärtnerei Hirschi wieder zu arbeiten. Später durfte er sogar die Abteilung

Gartenbau übernehmen und wurde 1963 Schweizer Bürger. Heute lebt er immer noch glücklich mit seiner Frau, die er Jahre später kennen lernte, in Willisau.



Abb.15: Cesare Moresi (mitte) mit Kollegen

Was Cesare Moresi alles erleben musste, ist unvorstellbar. Dieser Schicksalsbericht lässt uns nur erahnen, wie der zweite Weltkrieg einen italienischen Internierten fürs ganze Leben geprägt hat. Cesare Moresi ist unendlich dankbar, dass die Schweiz ihm Schutz geboten hat. Trotz allem verlor er nie den Mut und es zeigt, was man alles erreichen kann, wenn man den Willen dazu hat. Was im Leben passiert, kann man nie genau wissen. Man muss versuchen, das Beste aus seinem Schicksal zu machen. Cesare Moresi ist überzeugt, dass ihn auf seinem ganzen Weg ein Schutzengel begleitet und seine schützende Hand über ihn gehalten hat.

Auch mit 89 Jahren erinnert er sich an jedes kleinste Detail und an jedes Datum dieses schrecklichen Krieges. Ein Krieg, der ihn schlussendlich in die Schweiz gebracht hat und trotz all dem grossen Leid, sein Leben doch noch eine positive Wendung gemacht hat.

„Manchmal kommt es einfach so, wie es kommen muss.“

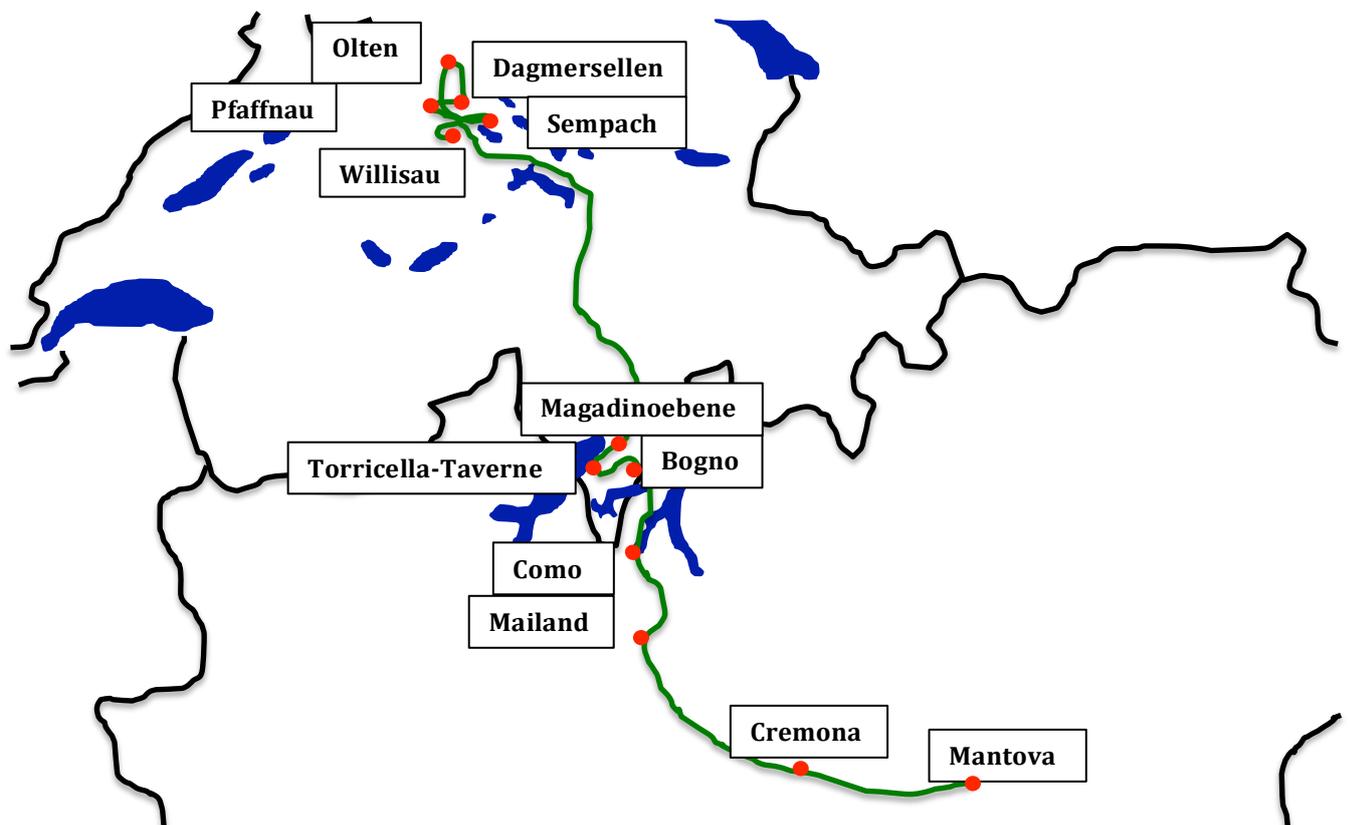


Abb. 16: Der lange Weg von Mantova bis ins Wiggertal

### 3.2 Gianni Rumi<sup>62</sup>

Gianni Rumi war vom 16. September 1943 bis am 20. Juli 1945 ein italienischer Internierter im Wiggertal.

Er wuchs in Como in Italien auf und war ein Nachbar von Cesare Moresi. Gianni Rumi verschlug es in der Kriegszeit zuerst nach Dagmersellen und Uffikon und gelangte von dort, wie Cesare Moresi, ebenfalls nach Willisau. Dort lebte er mit seiner Familie, bis er im Alter von 84 Jahren starb. Während der Zeit als Internierter, sind sich die beiden Männer jedoch erst gegen Kriegsende zufällig in Willisau begegnet. So ähnlich die zwei Schicksale der Männer scheinen, so unterschiedlich sind sie trotzdem. Doch eine Gemeinsamkeit haben sie: Beide kamen in die Schweiz, um ihr Leben zu retten!



Abb. 17: Roberto Rumi, Sohn von Gianni Rumi

Im Gegensatz zu Cesare Moresi, kämpfte Gianni Rumi in Albanien für Italien an der Front. Nach Aussagen von seinem Sohn Roberto Rumi, erlebte er dort unvorstellbar schreckliche Dinge, die ihn zeitlebens beschäftigten.



Abb. 18 u. 19: Karte von Gianni Rumi an die Familie, in der er mitteilte, dass er sich im Krieg befand.

Roberto Rumi erinnert sich an die eindrücklichste Geschichte, die sich abspielte, als sich sein Vater in Albanien in einer Wagenkolonne mit anderen italienischen Soldaten befand. Der Hauptmann gab Rumi den Auftrag zur Bewachung der Wagenkolonne, während die anderen im Bach Wasser holten. Plötzlich kamen Flugzeuge, die auf sie schossen. Viele Soldaten mussten im Bachbett ihr Leben lassen. Doch Gianni Rumi überlebte den Anschlag. Ein paar Tage später liefen sie den gleichen Fluss entlang. Eine Mutter war mit ihrem kleinen Kind ebenfalls unterwegs, als es plötzlich erneut zu einem Flugzeugangriff kam. Einer der Soldaten riss die Mutter und das Kind mit und stürzte sich mit ihnen ins Flussbett, um sie zu retten. Der mutige Soldat und die Mutter überlebten den Angriff nicht, das kleine Kind blieb jedoch unter ihren Körpern unverletzt. Auch Gianni Rumi war unversehrt und konnte das Kind in eine Krankenstation bringen. Dieses prägende Erlebnis hatte er laut seinem Sohn Roberto nie mehr vergessen.



Abb.20: Gianni Rumi als junger italienischer Soldat.

<sup>62</sup> Rumi Roberto: Interview geführt am 28.04.2014. Schweiz, Willisau.

Nach seinem Dienst an der Front kam er wieder zurück nach Italien. Nach diesen schrecklichen Erlebnissen hatte er genug vom Militär und er beschloss, in die Schweiz zu flüchten. Ohne Hab und Gut kam er zu Fuss über die Schweizer Grenze ins Tessin und wurde am 16. September 1943 in der Schweiz als Internierter aufgenommen.



Abb. 22: Schweizer Internierten Pass von Gianni Rumi

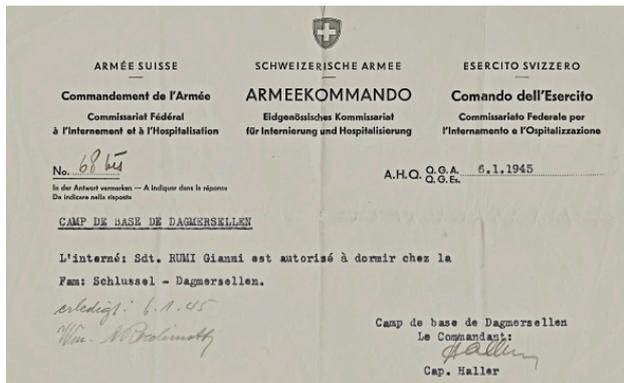


Abb. 23: Erlaubnis um bei Fam. Schlüssell zu schlafen

Während seinem Aufenthalt arbeitete Gianni Rumi in Uffikon und half Torf abzubauen. Der Torf diente als Brennmaterial und man lagerte es in Torfscheunen und hob es für den kalten Winter auf. Da durch den Militärdienst die Schweizer Männer zuhause fehlten, war man froh um die neuen Arbeitskräfte. Die Solidarität mit den Internierten war gross und die Italiener zeigten dafür stets Dankbarkeit. Gianni Rumi arbeitete eng mit der einheimischen Bevölkerung zusammen. Die Internierten wurden immer von Schweizer Soldaten bewacht. Rundherum herrschte Krieg und man wollte vermeiden, dass sich Spione oder Unruhestifter einschlichen.



Abb. 24: Belegschaft Torfabbau, 1944 im Uffiker Moos



Abb.25: Torfabbau in Uffikon, 1944



Abb. 21: Familie Schlüssell

Schließlich gelangte er dann vom Tessin mit vielen anderen Internierten, darunter auch Cesare Moresi, nach Dagmersellen. Als sie ankamen, regnete es in Strömen. Es waren so viele Flüchtlinge, dass sich die beiden befreundeten Italiener in Dagmersellen nicht begegnet waren. Nachdem die Neuankömmlinge gepflegt wurden, teilte man sie in verschiedene Dörfer auf. Gianni Rumi blieb jedoch in Dagmersellen und wurde bei der Familie Schlüssell untergebracht. Die Leute waren sehr freundlich und offen gegenüber den Italienern und nahmen sie herzlich auf.

Während seinem Aufenthalt arbeitete Gianni Rumi in Uffikon und half Torf abzubauen. Der Torf diente als Brennmaterial und man lagerte es in Torfscheunen und hob es für den kalten



Abb. 26: 1. August 1944

Abb. 27: Italienische Internierte vor einer Torfscheune.

Dadurch, dass Gianni Rumi ein ausgezeichnete Fussballspieler war, fand er schnell Kollegen. Vor dem Krieg war er im Fussball erfolgreich gewesen. Er spielte in der Fussballmannschaft von Como. Er stand sogar kurz vor dem Durchbruch, in einen grossen Mailänder Fussballclub zu wechseln. Doch dazu kam es schlussendlich nie.

Das Schicksal wollte es anders, und es verschlug ihn ins Wiggertal in der Schweiz. Er lernte in Dagmersellen und Uffikon auch andere Internierte kennen, die nach dem Krieg berühmte Persönlichkeiten wurden. Einer davon war zum Beispiel der bekannte Salamiproduzent Francesco Vismara sowie der berühmte Opernsänger Giuseppe di Stefano (siehe Kapitel 3.3 Namhafte Internierte in der Gemeinde Dagmersellen).



Abb. 28: Fussballmannschaft von Gianni Rumi (hinten links)

Die gemeinsame Internierung verband die Männer untereinander und die Beziehung hielt auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch an. Francesco Vismara schickte zum Beispiel jedes Jahr eine Salami an Gianni Rumi und man besuchte sich ab und zu. Beruflich war Gianni Rumi gelernter Buchbinder und Buchdrucker gewesen. Man bot ihm deshalb eine Stelle beim „Willisauer Volksblatt“ an. So fuhr er jeden Tag von



Abb. 28: Rumi vor dem Restaurant Weinhof Dagmersellen, 1944

Dagmersellen mit dem Velo nach Willisau, um zu arbeiten. Diese Arbeit bedeutete ihm sehr viel. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges arbeitete er dort weiter und spielte auch aktiv Fussball in Willisau. Am 20. Juli 1945 war sein Aufenthalt als Internierter offiziell zu Ende. Gianni Rumi entschied sich in der Schweiz zu bleiben. Er hatte sich sehr gut eingelebt und fühlte sich hier wohl. Zudem hatte er sich in die Tochter Katharina der Familie Schlüssel verliebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Gianni Rumi weiterhin beim „Willisauer Volksblatt“ arbeiten und steckte dort sein ganzes Herzblut rein. Zuerst wohnte er mit seiner Familie in Uffikon, danach zogen sie nach Willisau.

Gianni Rumi musste in seinem Leben viel durchmachen und hatte viel Schlimmes erlebt. Das Schicksal brachte ihn in die Schweiz, mit der er sein ganzes Leben lang stark verbunden war. Er hatte sich in Willisau als Schweizer Bürger eine neue Existenz aufgebaut und es mit seinem starken Willen weit gebracht, worauf er sehr stolz war.

### 3.3 Namhafte Internierte in der Gemeinde Dagmersellen

Unter den zahlreichen italienischen Internierten in der Gemeinde Dagmersellen stellten sich einige Leute nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als bekannte Künstler und Geschäftsleute heraus, die sich erfolgreich ihrer Karrieren widmeten.



Abb. 30: Giuseppe di Stefano

Eine der berühmtesten Persönlichkeiten war Giuseppe di Stefano.

Er war ein italienischer Opernsänger und galt im zwanzigsten Jahrhundert als einer der weltbesten Tenöre. Giuseppe di Stefano flüchtete damals von Italien in die Schweiz, da er keinen Militärdienst leisten wollte und rettete sich so möglicherweise das Leben. Während seinem Aufenthalt in Dagmersellen nutzte er die Zeit, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.<sup>63</sup>

Hermi Kronenberg, Tochter des damaligen Besitzers vom Wirtshaus Rössli in Uffikon, erinnerte sich bei einem Interview an den Sänger. Giuseppe di Stefano hatte im Saal des Wirtshauses immer wieder gesungen und alle mit seiner Stimme verzaubert. Dank seinem Talent war er einer der Internierten, die nicht bei den Bauern auf dem Hof oder beim Torfabbau helfen mussten.<sup>64</sup> Als sich sein Talent herumgesprochen hatte, bekam er sogar Auftritte im Radio, und er durfte an Wohltätigkeitsanlässen singen.<sup>65</sup>

Am 13. November 1943 organisierte Hauptmann Lüscher, der Chef der Bewachungstruppen, eine Vorführung in Dagmersellen. Die musikalischen Internierten durften dort und an weiteren Aufführungen in der Region teilnehmen. An der Weihnachtsfeier für die Schweizerwache und die italienischen Internierten 1944, sang er auch.<sup>66</sup> Kaum jemand dachte damals, dass sie einem zukünftigen Weltstar zuhörten. Nach seinem Aufenthalt in der Schweiz ging Giuseppe di Stefano nach Italien zurück, wo er grosse Erfolge in zahlreichen Opern feierte und Auftritte in den besten Opernhäusern auf der ganzen Welt erhielt. Giuseppe di Stefano wurde 2004 überfallen und zog sich schwere Verletzungen zu, von denen er sich nicht mehr richtig erholen konnte und schliesslich 2008 im Alter von 86 Jahren verstarb.<sup>67</sup>



Abb. 31: Dino Risi in Cannes, 1993

Ein weiteres bekanntes Gesicht war der Regisseur Dino Risi. Dino Risi war ein bedeutender italienischer Filmregisseur und Drehbuchautor. Auch er wagte in Kriegszeiten die Flucht von Italien in die Schweiz und wurde einer von vielen italienischen Internierten. Zusammen mit seinem Bruder Nelo Risi weilte er in Dagmersellen. Nach dem Krieg kehrte er nach Italien zurück und begann zuerst diverse Kurzfilme zu drehen.

<sup>63</sup> Vgl. Wottreng, Willi: Sonne in der Stimme. Giuseppe Di Stefano, grosser Tenor des 20. Jahrhunderts, ist 86-jährig gestorben, in: NZZ am Sonntag. (16.3.2008). S. 22. (Anhang Nr. 3.).

<sup>64</sup> Kronenberg, Hermi: Interview geführt am 1.2.2014. Schweiz, Zofingen.

<sup>65</sup> Vgl. Wottreng: Sonne in der Stimme, in: NZZ am Sonntag. (16.3.2008). S. 22. (Anhang Nr. 3.).

<sup>66</sup> Vgl. Kleidersammlungen für die Internierten. Dagmersellen war das Zentrum der Interniertenbewachung, in: Zofinger Tagblatt. Nr. 107 (9.5.1995). S. 17. (Anhang Nr. 4.).

<sup>67</sup> Vgl. Wottreng, Willi: Sonne in der Stimme. Giuseppe Di Stefano, grosser Tenor des 20. Jahrhunderts, ist 86-jährig gestorben, in: NZZ am Sonntag. (16.3.2008). S. 22. (Anhang Nr. 3.).

Mit dem Film „Pane, amore e...“ gelang Dino Risi der Durchbruch.<sup>68</sup> Er eroberte während seiner Karriere die Kinoleinwände mit seinen humorvollen Komödien und arbeitete mit grossen Schauspielern zusammen. Sein Film „Profumo di donna“ wurde 1976 sogar für einen Oscar nominiert. 2002 erhielt Dino Risi bei den Internationalen Filmfestspielen von Venedig einen goldenen Löwen als Ehrung für sein Lebenswerk. Im Alter von 91 Jahren starb der Filmregisseur im Juni 2008 in Rom.<sup>69</sup>



**Abb. 32: Francesco Vismara, 1995**

Ausserdem gab es da noch den Salamiproduzenten Francesco Vismara. Die Firma Vismara gehört zu einer der historischen Marken in der Gastronomiebranche. Der Grossvater von Francesco Vismara hatte zu Lebzeiten sein Imperium erschaffen und Francesco Vismara hatte es von seinem Vater geerbt. Francesco Vismara kam mit seinem Bruder Carlo und seinem Cousin Mario Broglia<sup>70</sup> in die Schweiz und war zur gleichen Zeit wie Gianni Rumi in der Schweiz interniert. Die jungen Männer fanden damals bei der Familie Kronenberg und dann bei der Familie Kumschick in Dagmersellen Unterschlupf. Sie packten bei der Arbeit auf dem Bauernhof mit an und halfen der Familie.<sup>71</sup> Die italienischen internierten Geschäftsmänner nutzten nach Möglichkeit auch die Gelegenheit, ihre Geschäftskontakte in der Schweiz für ihre Firma auszubauen.

Hans Kammermann, der ehemalige Gemeindeammann von Dagmersellen, erinnert sich an die verstorbene Marta Lenz. Marta Lenz war damals die Besitzerin von einem kleinen Laden im Dorf und sie erzählte Hans Kammermann, dass Francesco Vismara schon damals eine Persönlichkeit mit grosser Ausstrahlung war und von vielen Frauen bewundert wurde. Ausserdem war Francesco Vismara der einzige, der sich ein ganzes Päckli Zigaretten auf einmal leisten konnte und sich nicht nur einzelne Zigaretten für ein paar Rappen kaufen musste.

Nach dem Krieg wieder zu Hause, konnte Francesco Vismara die Firma weiterführen und vererbte sie später weiter. Im Alter von 90 Jahren verstarb er im Jahr 2012. Die Marke Vismara gibt es bis heute.<sup>72</sup>



**Abb. 33: Mario Broglia, 1995**

Jedoch nicht nur Francesco Vismara wurde zu einem erfolgreichen Unternehmer, auch sein Cousin Mario Broglia erlangte Wohlstand als Geschäftsführer einer Büromaschinenfirma in Italien.

Er musste als Offizierschüler von Italien flüchten, da er ansonsten mit seinen Kollegen an der Seite von Hitler und den Nazis hätte kämpfen müssen. Da er wie die meisten Italiener den Faschismus und die Sympathie für Hitler ablehnte, kam er in die Schweiz.

Mario Broglia war der Kontakt zu den neugewonnenen

<sup>68</sup> Vgl. Fellmann, Klaus: Der verstorbene grosse Italienische Filmregisseur Dino Risi und Dagmersellen, in: Willisauerbote. (17.6.2008). (Anhang Nr. 5.).

<sup>69</sup> Vgl. Egger, Christoph: Ein scharfer Blick für menschliche Schwächen. Zum Tod des italienischen Filmregisseurs Dino Risi, in: Neue Zürcher Zeitung. Nr. 132 (9.6.2008). S. 26. (Anhang Nr. 6.).

<sup>70</sup> Vgl. Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. (Anhang Nr. 10.).

<sup>71</sup> Vgl. Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Frieda Wyss aus Sempach: „Die Internierten bedeuteten für uns Abwechslung und Hilfe“. (Anhang Nr. 7.).

<sup>72</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

Schweizer Freunden nach dem zweiten Weltkrieg und seiner Rückkehr nach Italien sehr wichtig. Jahrelang hielt er den Kontakt aufrecht, was die Briefe im Archiv Dagmersellen bezeugen.<sup>73</sup> Als er nach vielen Jahren wieder in die Schweiz zurückkehrte, um einen Besuch abzustatten, war der Mann nicht nur älter geworden, sondern er hatte auch viele Lebenserfahrungen gesammelt. Seine Dankbarkeit gegenüber der Schweiz blieb für immer. In einem Zeitungsbericht vom 1. Juni 1993 sagte Mario Broglia: „Jetzt habe ich keine Angst mehr wie vor fünfzig Jahren. Jetzt weiss ich: „Alles, was zuerst falsch erscheint, hat sich in meinem Leben bisher immer als richtig erwiesen.“<sup>74</sup>



**Abb. 34: Statue von Giuseppe Maretto in Mailand**

Ein weiterer wichtiger Name ist Giuseppe Maretto. Der junge Mann war ein begabter Bildhauer. Er hatte grosses Ansehen als Bildhauer in Italien gewonnen und erschuf einige bedeutende Kunstwerke, die man in Kirchen in Mailand bestaunen kann. Eine davon steht vor der Kirche des Heiligen Antonius von Padua in Mailand, in der Via Carlo Farini. Dort ist ein Brunnen mit einer Statue zu sehen, die zeigt, wie der Heilige Antonius von Padua zu den Fischen predigt.<sup>75</sup>

Während seiner Internierung in Dagmersellen erschuf er als Erinnerung an die Internierungszeit ein bedeutendes Denkmal.<sup>76</sup>

<sup>73</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Briefe Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995 (Anhang Nr. 16.-20.).

<sup>74</sup> Vgl. Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Mario Broglia kehrt ins „grossmütige Land“ zurück. Aarwangen 1993. (Anhang Nr. 8.).

<sup>75</sup> Vgl. Sistri, Pierina, panoramio.com: Panoramio | Google Maps, Chiesa di Milano. <http://www.panoramio.com/photo/81179872> (6.10.2014).

<sup>76</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

## 4. Beziehung zwischen den Internierten und den Einheimischen

In Dagmersellen trafen zwischen dem 21. und 25. September 1943<sup>77</sup> rund 250 Italiener ein. Unter ihnen waren Zivilpersonen, Soldaten und auch Offiziere.

Für die Neuankömmlinge wurden in den Dagmerseller Gasthäusern zum Übernachten Schlaflager aus Stroh, ohne Decken eingerichtet.<sup>78</sup>

Die Einwohner der Gemeinde Dagmersellen waren zu Beginn misstrauisch gegenüber den Fremden. Man hielt Abstand und die Bürger wurden teilweise sogar angewiesen, den Kontakt mit den Internierten zu meiden. Es wurde auch von Wirten und Lehrern reklamiert, sie würden die Säle und Schulräume besetzen und den ganzen Platz für sich in Anspruch nehmen.<sup>79</sup>

In einer Rede bei einem Wiedersehen in Dagmersellen am 7. Mai 1995 schilderte der ehemalige Internierte Mario Broglia die ersten Kontakte zu den Einheimischen: „Nach einigen Tagen unseres Aufenthaltes in Dagmersellen begann der Kontakt zwischen den Einwohnern und Internierten. Sie haben gesehen, dass wir gute Leute waren, willig zu arbeiten bei Bauern, in der Torfausbeutung und im Wald. Dann geschah ein extraordinäres Ereignis. Die Hochherzigkeit der Bevölkerung von Dagmersellen hatte in 10-15 Tagen unsere Probleme gelöst. Trotz Sprachschwierigkeiten hatten fast alle Internierte ein Zimmer bei einer Familie gefunden.“<sup>80</sup>

Man verlor die Scheu vor den Fremden und die Loyalität gegenüber ihnen wurde immer grösser. Man versuchte zu helfen, wo es ging und wollte ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich gestalten. So organisierte der örtliche Frauenverein gegen Ende Herbst 1943 eine Kleidersammlung für die Internierten. Die Leute hatten bei ihrer Ankunft nur leichte Sommerkleidung an und waren für die kalten Wintertage nicht gewappnet.

„Vom November an wurde wöchentlich für die Internierten gewaschen und geflickt“<sup>81</sup>, so heisst es in einem Zeitungsbericht vom 9. Mai 1995 im Zofinger Tagblatt.

Spätestens nach der Unterbringung der Internierten in Privathaushalten, war das Eis zwischen den Einheimischen und den Internierten endgültig gebrochen. Es entstand meist ein enger Kontakt zwischen den Internierten und ihren Gastfamilien.

„Das war ein grosser Trost für uns, denn für zirka zwei Jahre verblieben wir ohne eine Nachricht von unseren Familien und von unserem Vaterland“<sup>82</sup>, erzählte Mario Broglia in seiner Rede. Es machte die Internierten natürlich auch sympathisch, dass sie beherzt bei der Arbeit der Leute anpackten und dass sie dankbar waren, hier zu sein.

Die ganze Beziehung zwischen den Internierten und den Einheimischen war ein „Nehmen und Geben“. Die Schweiz gewährte den Italienern Asyl, Kleidung, eine angemessene Besoldung, Verpflegung und vor allem Schutz, während die Italiener den Schweizern das Leben mit ihrer Hilfe erleichterten, da auf vielen Höfen die Männer, teilweise mitsamt den Pferden, die bei der Kavallerie gebraucht wurden, an der Front waren. Somit konnten die Internierten helfen, diese Arbeitslücken zu schliessen.

---

<sup>77</sup> Vgl. Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Nachforschungen über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz in der Periode von 1943-1945. (Anhang Nr. 9.).

<sup>78</sup> Vgl. Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. (Anhang Nr. 10.-11.).

<sup>79</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

<sup>80</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 10.-11.).

<sup>81</sup> Vgl. Kleidersammlungen für die Internierten. Dagmersellen war das Zentrum der Interniertenbewachung, in: Zofinger Tagblatt. Nr. 107 (9.5.1995). S. 17. (Anhang Nr. 4.).

<sup>82</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 10.-11.).

Auch im Gasthaus Rössli in Uffikon waren Italiener interniert. Unter den italienischen Internierten in Uffikon befanden sich hauptsächlich Offiziere. Diese Leute waren im Gegensatz zu den anderen Internierten gut mit Geld versehen und wurden auch nicht zur Arbeit auf dem Feld oder beim Torfabbau aufgeboten. Wie viel Geld man bei der Einreise auf sich trug und an welchen Orten man dann als Internierter eingeteilt wurde, entschied sehr stark über den Verlauf des Aufenthaltes.

Hermy Kronenberg, Tochter des damaligen Besitzers des Gasthauses in Uffikon, erinnert sich noch gut an die Internierten. Als die Internierten damals bei ihnen weilten, war sie noch ein junges Mädchen und kam gerade von einem Sprachaufenthalt vom Tessin zurück. Dadurch war sie die einzige weit und breit, die Italienisch sprach und somit gut mit den Italienern kommunizieren konnte.

„Sie sind angenehm gewesen und waren gute Leute. Sie haben sich nie beklagt und waren immer zufrieden mit dem, was sie hatten“<sup>83</sup>, sagte Hermy Kronenberg. Sie erzählte, dass die Internierten oft spazieren gingen, um im Wald Steinpilze zu sammeln. Im Wirtshaus liess man sich dann die Pilze gemeinsam schmecken.

Steinpilze waren in der Dagmerseller und Uffiker Bevölkerung noch nicht bekannt. Erst ab diesem Zeitpunkt begann man dann in der Region die Steinpilze zu sammeln.

Hermy Kronenberg erinnert sich, wie die Internierten in ihrer Freizeit oft zusammen Theater spielten. Neben dem grossen Tenor Giuseppe di Stefano, der in Uffikon seine Lieder sang, nutzten auch die anderen Internierten aus der Gemeinde Dagmersellen den Saal im Wirtshaus Rössli für künstlerische Aktivitäten. Sie spielten Theater und fragten die Einheimischen dafür nach Kleidern. Mit der Zeit bildeten die Internierten eigene Freizeitgruppen. So gab es unter anderem einen Fussball- und einen Gesangsverein. So harmonisch und friedlich das alles tönt, darf aber nicht vergessen werden, dass Krieg herrschte und die Internierten zur Vermeidung von Unruhen streng bewacht wurden.

„Wir hatten eine Wache von der Schweizer Armee. Es waren ungefähr fünf Leute, die die Internierten bewachten und auch die Post kontrollierten. Die Wachen sprachen aber kein Italienisch“<sup>84</sup>, erzählte Hermy Kronenberg.

Den Internierten war es auch verboten zu telefonieren. Je nachdem wurde aber das eine oder andere Mal ein Auge zugedrückt und man half den in Uffikon stationierten Internierten, eine geliebte Person in Italien zu kontaktieren. Nicht viele hatten dazu die Gelegenheit, da sie mit einer Kontaktaufnahme nicht nur gegen die Regel verstiessen, sondern auch gleichzeitig die Angehörigen in Italien in Gefahr gebracht hätten.

Später, als es dann Winter und sehr kalt wurde, wurden die internierten Offiziere von Uffikon in ein beheiztes Hotel nach Mürren geschickt. Die meisten anderen italienischen Internierten blieben jedoch bis zu ihrer Heimkehr in der Gemeinde Dagmersellen, einige wurden ebenfalls in andere Gemeinden versetzt.<sup>85</sup>

Insgesamt hatten rund 40'000 italienische Internierte während dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz Zuflucht gefunden. Das Zusammenleben mit den Internierten war während ihrem ganzen Aufenthalt meist friedlich.<sup>86</sup>

Am 23. Dezember 1943 feierte man im Restaurant Kreuzberg in Dagmersellen die Weihnachtsfeier für die Schweizerwache und die italienischen Internierten in Dagmersellen. Zur anschliessenden offiziellen Weihnachtsfeier im Restaurant Löwen war auch die Bevölkerung eingeladen. Das Programm enthielt diverse musikalische Vorträge, darunter auch Gesangseinlagen von Giuseppe di Stefano und dem

---

<sup>83</sup> Kronenberg, Hermy: Interview geführt am 1.2.2014. Schweiz, Zofingen.

<sup>84</sup> Kronenberg, Hermy: Interview geführt am 1.2.2014. Schweiz, Zofingen.

<sup>85</sup> Kronenberg, Hermy: Interview geführt am 1.2.2014. Schweiz, Zofingen.

<sup>86</sup> Gemeindecarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglio. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 10.-11.).

Internierten-Orchester, mehrere Ansprachen, Verteilung der Soldatenpäckli und zwei Gottesdienste in der katholischen Kirche.<sup>87</sup>

Nach der Rückkehr der ehemaligen Internierten nach Italien wurde der Kontakt mit den neu gewonnenen Freunden oft über den Zweiten Weltkrieg hinaus lange aufrecht erhalten. Vor allem Dr. Mario Broglia pflegte intensiv den Briefkontakt mit der Dagmerseller Gemeinde. Beim Lesen der Briefe fällt auf, dass den Italienern die Internierungszeit am Herzen lag und sie den Kontakt auf keinen Fall abbrechen wollten.<sup>88</sup> Nicht nur Freundschaften, sondern auch romantische Liebesgeschichten und Heiraten entstanden. Die Dankbarkeit der Italiener, die in der Schweiz einen sicheren Platz gefunden hatten, hält bis heute an.

Man kann wirklich sagen: „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde!“<sup>89</sup>

## 4.1. Denkmal mit Bildanalyse

Ein italienischer Internierter namens Giuseppe Maretto war ein talentierter Bildhauer. Als Erinnerung an die Zeit seiner Internierung in Dagmersellen und als Zeichen der Dankbarkeit aller italienischen Internierten in der Schweiz, erschuf er 1944 im Bildhaueratelier Tanner Dagmersellen, ein einzigartiges Kunstwerk. Das Denkmal wurde aus einem grossen Zementblock heraus gearbeitet.<sup>90</sup>

Auf dem Bild sind vier Personen zu sehen. Ein älterer Mann steht aufrecht in der Mitte des Kunstwerkes. Er ist sehr gross und in ein lockeres Gewand gekleidet, trägt einen Schnauz und Bart sowie längeres Haar. Eine Hand legt er auf die rechte Schulter eines Mannes, der zu ihm aufblickt und sich aus der Sicht des Betrachters rechts von ihm befindet. Er trägt ein ärmelloses Top, eine etwas weitere Hose und feste Schuhe. Seine Haare sind nach hinten gekämmt und in der linken Hand hält er ein Sturmgewehr, welches unten von einer Schlange umschlungen wird. Links von ihm kniet ein dritter Mann mit kurzem, gewelltem Haar, einer Jacke, langen Hosen und guten Schuhen. Mit zusammengefalteten Händen blickt auch er zu dem grossen Mann auf. Ganz links im Bild macht ein vierter Mann eine Kniebeuge. Dieser trägt einen Helm, der sein gebeugtes Gesicht verdeckt. Er ist in eine Soldatenjacke mit Gürtel, einer langen weiten Hose und Stiefel gekleidet. In seinen Händen hält er einen lanzenähnlichen Fahnenmast, der links schräg ins Bild emporragt. Auf der Fahne erkennt man ein Wappen mit einem Kreuz und oberhalb des Wappens befindet sich eine Krone. Im Hintergrund sieht man vereinzelt Tannen. In der Mitte zwischen dem Fahnenmast und dem grossen Mann gibt es ein Schweizerkreuz und oberhalb des Kopfes geht die Hügellandschaft zu einer Gebirgskette über. Am Fussende ist folgender Schriftzug eingemeisselt: „Die italienischen Internierten in dankbarer Erinnerung 1944“.<sup>91</sup>

Anlässlich der Wiedereinweihung des Gedenksteines vom 7. Mai 1995 in Dagmersellen wird von Dr. Mario Broglia das Denkmal näher erläutert. „Dieser Gedenkstein ist als Symbol von Liebe und Frieden gedacht. Im Zentrum steht der Hl. Niklaus von Flüe, der Schutzpatron der Schweiz und auch von den Internierten während dem Zweiten Weltkrieg. Die drei anderen Männer stellen einen Militärinternierten mit Fahne, einen

<sup>87</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Programm der Weihnachtsfeier für die Schweizerwache und die italienischen Internierten in Dagmersellen. (Anhang Nr. 12.).

<sup>88</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Briefe Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995 (Anhang Nr. 16.-20.).

<sup>89</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Alois Renggli. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 13.-14.).

<sup>90</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

<sup>91</sup> Interniertendenkmal Katholische Kirche. Dagmersellen (Abb. 35).

Zivilinternierten und einen Partisanen dar.“<sup>92</sup> Die drei Internierten bitten um Aufnahme und Schutz, welche ihnen die Schweiz gewährt. Die Schlange um das Sturmgewehr kann als „das Böse“, den Zweiten Weltkrieg gedeutet werden. Das Schweizer Kreuz steht als Symbol für die Schweiz, die sanften Hügelzüge mit den Tannen und die Berge im Hintergrund stellen die Schweizer Landschaft dar.

Das Denkmal wurde nach seiner Erschaffung an der Ostseite der katholischen Pfarrkirche Dagmersellen angebracht und am 23. Juli 1944 durch Pfarrer Korner und unter Mitwirkung des Internierten Orchesters zum ersten Mal eingeweiht. Die Predigt im anschliessenden Gottesdienst wurde von Monsignore Mario Busti, Luzern, gehalten.<sup>93</sup> Im Laufe der Kirchenrenovation im Jahr 1953 wurde das Denkmal entfernt und danach kein passender Platz mehr gefunden.

Jahrelang lag das Kunstwerk vergessen im Atelier Tanner und wurde später in die bescheidene Jägerhütte im Kreuzbergwald versetzt. Im Jahr 1995 erhielt das Denkmal mit einem Platz an der Kirchenmauer endlich wieder seine Ehre zurück.

Bei der Renovation von 2011 wurde der Stein wieder von seinem Platz entfernt. Dank dem Einsatz von Leuten, die sich der Bedeutung des Denkmals bewusst sind, wurde dieses historische Kunstwerk an der Nordwestseite der Kirchenmauer wieder angebracht.<sup>94</sup>



Abb. 35: Internierten Denkmal in Dagmersellen, 2014

<sup>92</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 10.-11.).

<sup>93</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Programm für die Einweihung des Internierten-Denkmal in Dagmersellen am 23.7.44. Dagmersellen 1944. (Anhang Nr.15.).

<sup>94</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon.

## 4.2 Wiedersehen nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Kriegsende kam es in Dagmersellen immer wieder zu Besuchen von einst internierten Italienern. Laut Hans Kammermann, früherer Gemeindeammann von Dagmersellen, kamen 1957 das erste Mal ehemalige italienische Internierte zurück, um ihre Schweizer Kollegen und das Dorf, das ihnen Schutz geboten hatte, zu besuchen. Am 30. Mai 1993 schloss sich eine Gruppe von rund 15 ehemaligen Internierten aus der Region Milano und Varese zusammen und kreuzte unangemeldet in Dagmersellen auf. Ihr Ziel war die Besichtigung des Gedenksteines, welcher der ehemalige Internierte Giuseppe Maretto im Jahr 1944 geschaffen hatte. Doch beim ursprünglichen Ort bei der Kirche fehlte jede Spur des Denkmals. Die Männer aus Italien waren schwer enttäuscht und sie hatten Angst, dass das für sie so wichtige Kunstwerk zerstört war. Bis auf Walter Staub war an diesem Tag der gesamte Gemeinderat abwesend.

Trotz Verständigungsproblemen zwischen den Italienern und dem anwesenden Gemeinderat wurde bald geklärt, dass man das Denkmal nach einer Renovation an der Kirche 1953 in die alte Jägerhütte im Kreuzbergwald versetzt hatte. In dem Moment realisierte der Gemeinderat von Dagmersellen, wie bescheiden und beschämend der Platz bei der Jägerhütte für dieses geschichtsträchtige Kunstwerk war.<sup>95</sup>

Am 3. Juni 1994 erfolgte dann vom Dagmerseller Gemeinderat ein Gegenbesuch in Varese, wo sie auch einen Empfang beim Stadtpräsidenten hatten.<sup>96</sup>

Die Dagmerseller Behörde war sich der Bedeutung des Gedenksteines für die Gemeinde und die ehemaligen italienischen Internierten bewusst und versprach, dem historischen Kunstwerk mit einem angemessenen Platz wieder die nötige Ehre zu erweisen.

Das Denkmal wurde zurück an die Kirchenmauer versetzt und man gab bei den Dagmersellerinnen Susanne Flütsch und Liselotte Viehweger (Text der Tafel) eine Bronzetafel mit der Inschrift „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde“ in Auftrag. Der Gemeinderat plante eine Neueinweihung des Gedenksteines im Jahre 1995, exakt 50 Jahre nach dem Kriegsende. Mit der Einladung von ehemaligen Internierten und der Bevölkerung, wollte man dem Akt einen würdigen Rahmen geben und den Italienern zeigen, dass man den Wert des Denkmals wirklich schätzt und ihre Freundschaft weiterhin pflegen wollte.<sup>97</sup> Reger Briefverkehr fand in dieser Zeit zwischen dem Gemeindepräsidenten Alois Renggli und Dr. Mario Broglia statt, der über die gute Nachricht hocherfreut war und zusammen mit einem anderen ehemaligen Internierten, Costantino Rossi<sup>98</sup>, den Besuch der Internierten am Einweihungsfest organisieren wollte.<sup>99</sup>

Am 7. Mai 1995, einen Tag vor dem 50-jährigen Kriegsende, kam es zu dem Fest mit einem zweisprachigen Festgottesdienst, der vom Dagmerseller Pfarrer Hans Knüsel und dem Pfarrer Don Mariano Passamonte von der Missione Cattolica Italiana gestaltet und von einem Bläserquartett der Musikgesellschaft Dagmersellen begleitet wurde.<sup>100</sup>

Unter den geladenen Gästen waren viele Leute, mit denen die Internierten früher in Kontakt waren. Unter den geladenen Internierten befanden sich unter vielen anderen auch Gianni Rumi, Mario Broglia, Francesco Vismara, Constantino Rossi und Cesare

<sup>95</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon

<sup>96</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Documento. Il consiglio comunale di Dagmersellen (Svizzera). Varese 1994 (Anhang Nr. 21.).

<sup>97</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon

<sup>98</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Gedicht Tino Rossi. Sich wieder treffen. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 22.).

<sup>99</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Brief Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995 (Anhang Nr. 16.).

<sup>100</sup> Knüsel, Hans: „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde“, in: Pfarrblatt Dagmersellen – Uffikon/Buchs. (Mai 1995). S. 4.-5. (Anhang Nr. 1.).

Moresi. Hans Kammermann war als Organisator bei dieser Feier dabei. Er erinnert sich an das Wiedersehen, das zwischen den Italienern und Schweizern stattgefunden hatte. „Einige Frauen waren hochofret über das Wiedersehen mit Francesco Vismara. Sie wichen ihm kaum mehr von der Seite“<sup>101</sup>, erzählte Hans Kammermann.

Während dem Gottesdienst hielt der Gemeindepräsident Alois Renggli eine Ansprache, welche für die italienisch sprechenden Anwesenden von Giovanni Cancellara, Reiden, übersetzt wurde. In seiner Rede erzählte er von den Menschen, die aus ihrem Land geflohen und in der Schweiz als Internierte aufgenommen wurden. „Es entstand zu unserer Bevölkerung und zum Dorf eine tiefe Freundschaft“.<sup>102</sup> Ausserdem erzählte er über den vergangenen Zweiten Weltkrieg und seinen Geschehnisse. Er erwähnte dabei auch weniger positive Seiten der Schweiz: „Der dunkelste Punkt für uns Schweizer ist die Rückweisung der Jüdischen Flüchtlinge an der Grenze, zurück ins sichere Verderben und die von der Schweizer Regierung geforderte Kennzeichnung der Pässe jüdischer Mitmenschen. In unseren Köpfen und in unseren Herzen muss das Geschehen dieser Kriegsjahre lebendig bleiben. So etwas darf nie wieder geschehen. Der Schwur welcher im April 1945 in Dachau geleistet wurde gilt für uns heute und immerfort: Nie wieder Faschismus. Nie wieder Dachau. Nie wieder Krieg.“<sup>103</sup> Ausserdem hielt er in seiner Rede fest, dass das Denkmal neben dem Andenken an die Internierten auch eine „Friedenserhaltung“ symbolisieren soll. Der Gedenkstein soll eine Erinnerung an den Krieg und deren Erkenntnisse sein, welche man an die weitere Generationen weitergibt und klar machen, dass Frieden nur mit gemeinsamer Anstrengung erhalten werden kann. Seine Rede endete mit dem Satz: „ Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde!“<sup>104</sup>



**Abb. 36: Mario Broglia hält eine Rede in Dagmersellen, 1995**

Auch Dr. Mario Broglia hielt mit seinem charmanten italienischen Akzent eine eindrückliche Rede auf Deutsch. Der an der Feier anwesende Hans Kammermann erzählte, wie Mario Broglia während seiner Rede immer wieder mit den Tränen kämpfte und das ganze Publikum emotional hoch ergriffen war.<sup>105</sup>

In seiner Rede meinte er, dass es ein Zufall war, dass rund 250 Personen nach Dagmersellen kamen. Er erwähnte all die berühmten Leute, die unter ihnen in Dagmersellen weilten und wies nochmals auf die Hochherzigkeit der Bevölkerung hin, die ihnen nach kurzer Zeit in Gastfamilien Schutz und Trost spendeten. Er betonte auch, wie viel es ihm bedeutete, dass der Gedenkstein wieder an seinem



**Abb. 37: Internierte vor dem Denkmal, 1995**

alten Platz war: „Im Dezember 1994 wurde uns mitgeteilt, dass der Gemeinderat beschlossen hatte, den Gedenkstein der Internierten wieder bei der Kirche zu platzieren. Diese Nachricht hat uns grosse Freude bereitet. Wir hatten das Denkmal als Symbol von Liebe und Frieden gedacht. Wir danken sehr für diese Entscheidung. Dagmersellen bleibt für uns immer ein Symbol von

<sup>101</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon

<sup>102</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Alois Renggli. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 13.-14.).

<sup>103</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Alois Renggli. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 13.-14.).

<sup>104</sup> Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Alois Renggli. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 13.-14.).

<sup>105</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon

Gastfreundschaft, christlicher Bruderschaft und Sorge für Leute in Not. Vielen Dank Dagmersellen. Euer Name ist für immer in unseren Herzen gestempelt. Es lebe die Schweiz. Es lebe Italien.“<sup>106</sup> Mit Tränen in den Augen beendete Mario Broglia so seine berührende Rede, die von ganzem Herzen kam.<sup>107</sup>

Das anschliessende Glockengeläut schaffte eine eindrucksvolle Atmosphäre und die erhabene Feier kam draussen beim eigentlichen Einweihungsakt zum Höhepunkt. Das Denkmal wurde von einer Italienischen und von einer Schweizer Fahne kreuzweise verhüllt. Ein Italiener Junge und ein Schweizer Mädchen durften den historischen Gedenkstein und die neue Bronzetafel enthüllen. Das Denkmal hatte offiziell seinen Platz an der Kirche im Dorf zurückerhalten. Der Festakt wurde von der Musikgesellschaft Dagmersellen untermalt und während einem Apéro und dem anschliessenden Mittagessen konnte man sich mit alten Freunden austauschen.

Am Tag zuvor organisierte die Gemeinde für die italienischen Besucher eine Rundfahrt in der Umgebung mit einem alten historischen Postauto. So konnten die ehemaligen Internierten die Orte besuchen, wo sie früher gearbeitet und gelebt hatten.<sup>108</sup>



**Abb. 38: Internierte vor dem Postauto, 1995**

Nur wenige italienische Internierte und einheimische Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges leben heute noch und sind in guter körperlicher sowie auch geistiger Verfassung. Der Zweite Weltkrieg rückt immer weiter weg in die Vergessenheit. Es ist jedoch von Bedeutung, sich an die Leute und diese Zeit mit Respekt und Würde zu erinnern und die Geschichte der Gemeinde Dagmersellen und seinen Internierten an die neue Generation weiterzugeben. Es ist unsere Aufgabe, dieses Denkmal zu schützen und als Symbol für Frieden und Freundschaft in Ehren zu halten.

<sup>106</sup> Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. Dagmersellen 1995. (Anhang Nr. 10.-11.).

<sup>107</sup> Vgl. Gemeindegarchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia. (Anhang Nr. 10.-11.).

<sup>108</sup> Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.01.2014. Schweiz, Uffikon

## 5. Fazit

Zum Schluss werden meine Erkenntnisse meiner Arbeit zusammengefasst. Rückgreifend auf meine erste Fragenstellung konnte ich im Kapitel 2.2 folgende Antworten finden: Während dem Zweiten Weltkrieg waren Tausende von Flüchtlingen aus der ganzen Welt in der Schweiz interniert. Die Leute in meinem Wohnort im Wiggertal kamen laut Zeugenaussagen aus Frankreich, Polen, Deutschland und hauptsächlich aus Italien. Gesamtschweizerisch machten ebenfalls diese Länder, zusammen mit Russland, den Hauptanteil der Flüchtlinge aus. Sie kamen, weil in ihren Ländern Krieg herrschte und sie sich in Sicherheit bringen wollten. Ein anderer Grund war die „Rassenverfolgung“ im Zweiten Weltkrieg. Zur einen Gruppe gehörten die sogenannten Kriegsflüchtlinge, welche aus Zivil- und Militärpersonen bestand, bei der anderen Gruppe handelte es sich um die Terrorflüchtlinge, zu welchen man vor allem die Juden aufgrund des Holocaust zählte. Die Terrorflüchtlinge wurden jedoch oft an der Schweizer Grenze abgelehnt und ihrem erbarmungslosen Schicksal überlassen.

In meiner Arbeit konzentrierte ich mich auf die italienischen Internierten. Die meisten Italiener kamen im Jahr 1943 in die Schweiz, als die deutschen nationalsozialistischen Truppen unter Hitler Italien besetzten und die italienischen Soldaten in Kriegsgefangenschaft nahmen. Wer konnte, der flüchtete in die Schweiz. Als Kriegsflüchtlinge geltend, wurden sie an der Schweizer Grenze aufgenommen und in der Schweiz interniert. Als erstes kamen die Internierten in ein Lager und wurden von da in ländlichen Orten in der ganzen Schweiz untergebracht.

Es gibt keinen amtlichen Beleg, aber laut Aussage vom Internierten Mario Broglia kamen Ende September rund 250 italienische Internierte nach Dagmersellen und wurden von dort in diverse Ortschaften im Wiggertal verteilt. Die genaue Anzahl der Internierten während dem ganzen Krieg in den einzelnen Dörfern sowie die Namensliste der Internierten von Dagmersellen und Uffikon liessen sich, trotz intensiven Recherchen, nicht finden.

In den Kapiteln 2.2.3 und 3 findet man die Antworten auf die zweite Frage. Wobei im Abschnitt 2.2.3 allgemein sachlich auf die Lebensbedingungen der Internierten eingegangen wird und im Kapitel 3 die Theorie anhand von Schicksalsbeispielen ein Gesicht erhält und fassbar wird. Nicht jeder Internierte erlebte den gleichen Alltag in der Schweiz. Die Berichte von Cesare Moresi und auch Gianni Rumi zeigen das Schicksal eines Internierten, der ohne Hab und Gut in die Schweiz gelangte, was meistens der Fall war. Sie mussten hart arbeiten, wurden oft wieder an einen neuen Ort verlegt, wo ihre Arbeit am dringendsten gebraucht wurde und erhielten einen minimalen Lohn. Andere Internierte, welche mit etwas Geld ausgestattet in die Schweiz gelangten, wurden privilegierter behandelt. Sie konnten ihren Aufenthalt zum Beispiel mit Theater spielen und musizieren gestalten und die Karrieren von begabten Leuten wurden von der Schweiz sogar gefördert, wie man am Internierten Giuseppe di Stefano sehen konnte. So gab es unter den Internierten in der Schweiz starke Unterschiede.

Sie hatten jedoch alle die Gemeinsamkeit, dass sie in die Schweiz kamen, um sich das Leben zu retten.

Die dritte Frage bezüglich der Beziehung zwischen den Internierten und der Bevölkerung wird im Kapitel 4 anhand der Gemeinde Dagmersellen beantwortet. Obwohl die italienischen Internierten immer bewacht wurden und keinen Kontakt zu ihrer Familie haben konnten, waren sie dankbar, in der Schweiz einen sicheren Platz gefunden zu haben. Durch die Hilfe der Schweizer hatten die Italiener meist einen angenehmen Aufenthalt. Sie waren zwar von den Kriegserlebnissen geprägt, fanden aber bei der Gastfamilie eine Art Ersatzfamilie.

In den Kapiteln 2.2.1 und 2.2.3 werden die Rückweisung der Terrorflüchtlinge und das umstrittene Internierten-Straflager Wauwilermoos angesprochen. Daran sieht man, dass in der Schweiz im Umgang mit den Flüchtlingen vieles falsch gelaufen ist. Im Gegensatz dazu stehen die italienischen Internierten in Dagmersellen. Diese rechneten der Schweiz den ihnen gewährte Schutz hoch an.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kehrten sie in ihr Heimatland zurück. Einige fanden, trotz Verbot, ihre späteren Ehepartner während der Internierung, andere kehrten später in die Schweiz zurück und bauten sich ein neues Leben auf. Die italienischen Internierten und die Bevölkerung im Wiggertaler Dagmersellen entwickelten oft eine starke Bindung zueinander, welche auch noch über den Krieg hinaus anhielt, was man an der Gedenkstein Wiedereinweihung in Dagmersellen sehr schön sieht.

Für mich ist es eine wichtige Erkenntnis, dass der Zweite Weltkrieg nicht in Vergessenheit geraten darf und dass man geschichtsträchtige Andenken, wie der Internierten Gedenkstein in Dagmersellen, schützen und in Ehren halten soll.

## 6. Reflexion

Ich habe während meiner Arbeit und meiner Recherche über die italienischen Internierten im Zweiten Weltkrieg spannende Informationen herausgefunden. Es hat mir grossen Spass gemacht, der Vergangenheit auf den Grund zu gehen und mit den Leuten und Zeitzeugen zu sprechen. Es hat mich auch gefreut, dass sich viele Leute in der Gemeinde Dagmersellen für dieses Thema interessieren, spontan auf mich zu kamen und sich bereit erklärt haben, ihr Wissen mit mir zu teilen. Dies alles hat mich bestätigt, dass mein Thema gut gewählt und von Interesse ist.

Ich denke, dass ich die Termine einhalten und den Abmachungen meines Betreuers Samuel Budmiger mehr oder weniger gerecht werden konnte. Trotzdem verlief nicht alles perfekt.

Am Anfang fiel es mir nicht leicht, eine geeignete Fragestellung zu finden. Es stellte sich als schwierig heraus, Fragen zu definieren, die mit den gegebenen Quellen hoffentlich zu beantworten waren. Im Vorfeld konnte ich nicht sagen, ob ich überhaupt genug Informationen erhalten würde. Ich finde jedoch, schlussendlich eine Fragestellung gefunden zu haben, auf welche man in meiner Arbeit Antworten findet.

Anfangs habe ich nach Büchern gesucht, die mir Informationen über die italienischen Internierten im Zweiten Weltkrieg, speziell in Dagmersellen, liefern sollten.

Es gibt jedoch sehr wenig Literatur, in der man über die Internierten in Dagmersellen und Umgebung etwas liest. Einige Artikel handelten über polnische und französische Internierte in Dagmersellen. Der Inhalt der Texte stand teilweise aber widersprüchlich zu den Aussagen meiner Zeitzeugen oder Archivunterlagen, sodass ich diese nicht für meine Arbeit verwenden wollte. Zudem findet man Bücher über die Internierten in Triengen und das Internierten-Straflager im Wauwilermoos, was mir aber für mein Thema auch nicht viel nützte. Infos über den Kriegsverlauf im Zweiten Weltkrieg sind kein Problem und man findet auch Texte über die Internierten in der Schweiz allgemein. Einerseits fand ich diesen Umstand gut, denn so ist meine Maturaarbeit einzigartig, aber ich brauchte trotzdem Informationen.

Zum Glück konnte mir der ehemalige Gemeindeammann Hans Kammermann mit seinem Wissen über das Wiedersehen der Internierten in Dagmersellen bedeutende Angaben und auch einige wichtige Namen von Internierten liefern. So kam ich auf Roberto Rumi,

der Sohn vom verstorbenen Internierten Gianni Rumi. Durch ihn lernte ich den fast 90-jährigen, ehemaligen Internierten Cesare Moresi kennen.

Dieses Treffen war für mich das absolute Highlight. Es macht einen grossen Unterschied, ob du eine Geschichte von einer Zweitperson überliefert bekommst, oder ob dir jemand gegenüber sitzt, der alles hautnah erlebt hat, sich an jedes kleinste Detail erinnert und alle persönlichen Dokumente aus jener Zeit vorweisen kann.

Es ist Fakt, dass der Zweite Weltkrieg schon fast 70 Jahre hinter uns liegt. Die meisten Zeitzeugen sind gestorben oder sind heute nicht mehr in körperlicher und geistiger Verfassung, exakte Informationen wiederzugeben. Ich hatte das Glück, von den einheimischen Zeitzeugen Hermy Kronenberg wichtige Informationen von Uffikon und von Robert Zemp alte Zeitungsausschnitte zu erhalten. Auch erhielt ich von Sepp Wanner themenbezogene Bücher und von Alt-Regierungsrat Klaus Fellmann Unterlagen vom Internierten Dino Risi.

Ich bin froh, dass ich die Chance hatte, mit Zeitzeugen zu sprechen.

Vor allem das Schicksal von Cesare Moresi hat mich tief beeindruckt. Seine Lebensgeschichte und Einstellung zum Leben hat mich dazu gebracht, auch über das eigene Leben nachzudenken und zu schätzen, dass man hier in der Schweiz ein doch sehr gutes Leben hat. Gerade in der heutigen Zeit herrscht wieder an vielen Orten Krieg. Zudem machen die Schicksalsberichte Mut, dass nach einer schweren Zeit oft wieder bessere folgen. Mit viel Durchhaltewillen kann man es weit bringen.

Teilweise hören sich die Aufenthaltsschilderungen sehr positiv und harmonisch an. So kann man den Eindruck bekommen, dass alle Internierte einen perfekten Aufenthalt in der Schweiz gehabt hatten. Ich glaube, dass der Standort der Internierten ein relevanter Faktor war. Im Wiggertal scheint der Aufenthalt eines Internierten angenehm gewesen zu sein, im Gegensatz zu anderen Standorten, wie zum Beispiel dem Internierten-Straflager Wauwilermoos.

Ich denke, Geschichte erhält eine ganz neue Bedeutung, wenn man sich intensiv damit befasst. Man wird sich bewusst, dass die Geschichte nicht einfach nur Vergangenheit ist. Man sollte die Geschichte der Menschheit immer in Gedanken behalten und aus den Fehlern lernen. Die Abweisung der Juden von der Schweiz ist zum Beispiel auch heute noch ein heikles Thema. Meiner Meinung nach sollte man solche Themen nicht tot schweigen, sondern sich damit auseinandersetzen, damit man sich in einer ähnlichen Situation richtig verhält. Der Krieg liegt nun viele Jahre zurück und tritt immer mehr in Vergessenheit. Denkmäler, wie das Internierten Denkmal in Dagmersellen, erinnern an die Geschehnisse dieser Zeit und rufen die Bevölkerung auf, neue Konflikte zu vermeiden. Über diese gewonnen Erkenntnisse in meiner Arbeit bin ich sehr dankbar. Die Dokumente vom Archiv in Dagmersellen waren hilfreich. Vor allem aus den Briefen vom Internierten Broglia konnte man viel herauslesen.

Es hatte aber auch verwirrende Zeitungsberichte dabei, die mit den Informationen von meinen Interviewpartnern nicht übereinstimmten. Es stellte sich heraus, dass in diesen Berichten teilweise wortwörtlich Texte aus denjenigen Büchern abgeschrieben waren, welche ich für meine Maturaarbeit nicht verwenden wollte. Das zeigt, dass man nicht allen Informationen aus Literatur und Zeitungsberichten trauen kann und es selber auch überdenken soll. Ich versuchte darauf zu achten, nur Literatur zu verwenden, die von renommierten Autoren oder auf der Basis von historischen Dokumenten mit präzisen Quellenangaben geschrieben wurden. Es war nicht einfach, das Richtige zu finden.

Es war ebenfalls anspruchsvoll, den Kriegsverlauf zusammenzufassen, da die entsprechenden Bücher oft kompliziert geschrieben sind. Zudem war die erste Zusammenfassung zu ausführlich geraten. Obwohl ich sie stark gekürzt habe, fällt sie immer noch ein wenig lange aus.

Mir fiel es auf jeden Fall leichter, die Informationen vom Archiv Dagmersellen und den Zeitzeugen aufs Papier zu bringen. Aber auch dort musste ich am Schluss kürzen, damit ich den maximalen Arbeitsumfang nicht zu stark überschritt. Dies erwies sich als sehr schwierig und gelang mir nur bedingt. Bei den Schicksalsberichten habe ich die Sätze zwar gekürzt, ohne ein Detail wegzulassen, da diese Berichte in meinen Augen einmalig und von grosser Bedeutung sind – waren doch alle Zeitzeugen gegen 90 Jahre alt. Noch mehr Kürzungen kamen für mich nicht in Frage, da sonst die Maturaarbeit für mich nicht mehr gestimmt hätte. Mir war es auch wichtig, dass die Texte für meine Interviewpartner in Ordnung waren. Allgemein denke ich, dass die Eigenleistung meiner Arbeit eher besser gelungen ist als der theoretische Teil.

Schwer fielen mir die Quellenangaben, das Zitieren und das Paraphrasieren. Ich hatte nicht von Anfang an gekennzeichnet, welche Informationen aus welchem Dokument stammen. Darum erwies sich diese Arbeit als mühsam und zeitaufwendig. Wenn ich wieder einmal eine Arbeit schreiben muss, werde ich von Beginn an alles anzeichnen.

Es gibt zu meinem gewählten Thema bestimmt noch unbeantwortete Fragen und Geheimnisse, die vermutlich nie ans Tageslicht kommen werden. Man könnte sich ewig diesem spannenden Thema widmen. Dies sprengt jedoch den Rahmen dieser Arbeit. Ich werde weiterhin offen für das Thema sein und vielleicht das eine oder andere noch in Erfahrung bringen können.

Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit den Interessierten das Thema Zweiter Weltkrieg und die italienischen Internierten in Dagmersellen näher bringen und ein paar Antworten und Informationen liefern kann.

## **7. Dank**

Ich danke allen, welche mich bei meiner Maturaarbeit unterstützt und geholfen haben. Ohne diese Unterstützung wäre meine Arbeit nicht das, was sie nun ist. Besonders bedanke ich mich bei Cesare Moresi, Roberto Rumi, Hermy Kronenberg, Klaus Fellmann, Hans Kammermann, Robert Zemp und Sepp Wanner, dass sie sich für mich Zeit nahmen, um ihr Wissen und ihre Geschichten mit mir zu teilen. Ausserdem war ich über die diversen Fotos, Bücher und Zeitungsberichte dankbar. Zudem danke ich der Gemeinde Dagmersellen für den Einblick ins Archiv. Ein Dankeschön geht auch an meinen Betreuer Samuel Budmiger, der mir während meiner Arbeit immer mit Rat zur Seite stand und mir so bei meiner Arbeit viel geholfen hat. Ausserdem danke ich meiner Mutter für das Überarbeiten der Rechtschreibung und für die Unterstützung durch meine Familie.

## 8. Bibliografie

### 8.1 Quellen

#### 8.1.1 Ungedruckte Quellen

##### *Archivbestände*

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Italienische Flüchtlinge 1943-1945. Sitzung vom 11. Oktober 1943 (Seite 385).

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Frieda Wyss aus Sempach: „Die Internierten bedeuteten für uns Abwechslung und Hilfe“.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Mario Broglia kehrt ins „grossmütige Land“ zurück. Aarwangen 1993.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Nachforschungen über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz in der Periode von 1943-1945.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Dr. Mario Broglia.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Programm der Weihnachtsfeier für die Schweizerwache und die italienischen Internierten in Dagmersellen.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Rede Alois Renggli. Dagmersellen 1995.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Programm für die Einweihung des Internierten-Denkmal in Dagmersellen am 23.7.44. Dagmersellen 1944.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Documento. Il consiglio comunale di Dagmersellen (Svizzera). Varese 1994.

Gemeindearchiv Dagmersellen, Interniertenwesen: Gedicht Tino Rossi. Sich wieder treffen. Dagmersellen 1995.

##### *Oral History*

Kammermann, Hans: Interview geführt am 31.1.2014. Schweiz, Uffikon.

Kronenberg, Hermy: Interview geführt am 1.2.2014. Schweiz, Zofingen.

Moresi, Cesare: Interview geführt am 2.2.2014. Schweiz, Willisau.

Rumi, Roberto: Interview geführt am 28.4.2014. Schweiz, Willisau.

#### 8.1.2 Gedruckte Quellen

##### *Artikel in Zeitungen*

Wottreng, Willi: Sonne in der Stimme. Giuseppe Di Stefano, grosser Tenor des 20. Jahrhunderts, ist 86-jährig gestorben, in: NZZ am Sonntag. (16.3.2008).

Kleidersammlungen für die Internierten. Dagmersellen war das Zentrum der Interniertenbewachung, in: Zofinger Tagblatt. Nr. 107 (9.5.1995).

Fellmann, Klaus: Der verstorbene grosse Italienische Filmregisseur Dino Risi und Dagmersellen, in: Willisauerbote. (17.6.2008).

Egger, Christoph: Ein scharfer Blick für menschliche Schwächen. Zum Tod des italienischen Filmregisseurs Dino Risi, in: Neue Zürcher Zeitung. Nr. 132 (9.6.2008).

##### *Artikel in Zeitschriften*

Knüsel, Hans: „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde“, in: Pfarrblatt Dagmersellen – Uffikon/Buchs. (Mai 1995).

## 8.2 Literatur

Schreiber, Gerhard: Der Zweite Weltkrieg. München 2002 (5te Aufl.).

Kreis, Georg: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck-Wien 2011 (4te Aufl.).

Stadelmann, Jürg: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940-1945 und ihre Beurteilung bis heute. Zürich 1998.

Gross, Christophe [et. al.]: Schweizer Geschichtsbuch 3|4. Kompaktausgabe. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Berlin 2013.

Feldbauer, Gerhard: Die Resistenza. Italien im II. Weltkrieg. Köln 2014

## 8.3 Elektronische und audiovisuelle Quellen

### Websites

Sistri, Pierina, panoramio.com: Panoramio | Google Maps, Chiese di Milano.

<http://www.panoramio.com/photo/81179872> (6.10.2014).

de.wikipedia.org: Wikipedia, Schutzstaffel. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schutzstaffel> (8.10.2014).

### DVD

Einwohnergemeinde Dagmersellen (Hrsg.). Torfausbeutung 1940 - 1946 im Uffiker und Buchsermoos. (DVD). Dagmersellen 2011.

## 9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 (Seite 4): Stadelmann, Angela: Kriegserklärungen 1939, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.

Abb. 2 (Seite 5): Stadelmann, Angela: Kriegsverlauf 1941, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.

Abb. 3 (Seite 6): Zemp, Robert: Die Nationalzeitung berichtete am 26. Juli 1943 vom Rücktritt Mussolinis, in: Privatbesitz Zemp, Uffikon, 2014.

Abb. 4 (Seite 7): Zemp, Robert: Tagesanzeiger Zürich, 2. September 1939, in: Privatbesitz Zemp, Uffikon, 2014.

Abb. 5 (Seite 7): Zemp, Robert: Frontseite „Der Bund“ am 2. September 1939, in: Privatbesitz Zemp, Uffikon, 2014.

Abb. 6 (Seite 8): Stadelmann, Angela: Invasion der Alliierten 1943-1945, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.

Abb. 7 (Seite 8): Moresi, Cesare: Flugblatt zur deutschen Kapitulation, 7. Mai 1945, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.

Abb. 8 (Seite 12): Schw. Bundesarchiv: Dig. Amtsdruckschriften, in: Bundesblatt 1941, Band 1, Heft 29, pdf. Ref. No 10 034 615, S. 922/923.

Abb. 9 (Seite 13): Stadelmann, Angela: Cesare Moresi, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.

Abb. 10 (Seite 13): Moresi, Cesare: Marschbefehl vom 25.6.1943, in: Privatbesitz Moresi, Willisau 2014.

Abb. 11 (Seite 14): Moresi, Cesare: Postkarte an die Familie, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.

Abb. 12 (Seite 15): Moresi, Cesare: Identitätskarte von Cesare Moresi, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.

Abb. 13 (Seite 16): Moresi, Cesare: Internierten Pass von Cesare Moresi, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.

- Abb. 14 (Seite 17): Moresi, Cesare: Lohn-Quittung, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.
- Abb. 15 (Seite 19): Moresi, Cesare: Cesare Moresi (mitte) mit Kollegen, in: Privatbesitz Moresi, Willisau, 2014.
- Abb. 16 (Seite 19): Stadelmann, Angela: Der lange Weg von Mantova bis ins Wiggertal, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.
- Abb. 17 (Seite 20): Stadelmann, Angela: Roberto Rumi, Sohn von Gianni Rumi, in: Privatbesitz, Uffikon, 2014.
- Abb. 18 (Seite 20): Roberto, Rumi: Karte von Gianni Rumi an die Familie, in der er mitteilte, dass er sich im Krieg befand, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 19 (Seite 20): Roberto, Rumi: Karte von Gianni Rumi an die Familie, in der er mitteilte, dass er sich im Krieg befand, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 20 (Seite 20): Roberto, Rumi: Gianni Rumi als junger italienischer Soldat, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 21 (Seite 21): Roberto, Rumi: Familie Schlüssel, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 22 (Seite 21): Roberto, Rumi: Schweizer Internierten Pass von Gianni Rumi, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 23 (Seite 21): Roberto, Rumi: Erlaubnis um bei Fam. Schlüssel zu schlafen, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 24 (Seite 21): Roberto, Rumi: Belegschaft Torfabbau, 1944 im Uffiker Moos, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 25 (Seite 21): Roberto, Rumi: Torfabbau in Uffikon, 1944, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 26 (Seite 22): Roberto, Rumi: 1. August 1944, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 27 (Seite 22): Roberto, Rumi: Italienische Internierte vor einer Torfscheune, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 28 (Seite 22): Roberto, Rumi: Fussballmannschaft von Gianni Rumi (hinten links) , in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 29 (Seite 22): Roberto, Rumi: Rumi vor dem Restaurant Weinhof, Dagmersellen 1944, in: Privatbesitz Rumi, Willisau, 2014.
- Abb. 30 (Seite 23): o.V.: Giuseppe di Stefano, in: <http://www.operainpiazza.it/giuseppe-di-stefano> (8.10.2014)
- Abb. 31 (Seite 23): o.V.: Dino Risi in Cannes, 1933, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dino\\_Risi#mediaviewer/File:Dino\\_Risi\\_Cannes.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Dino_Risi#mediaviewer/File:Dino_Risi_Cannes.jpg) (8.10.2014)
- Abb. 32 (Seite 24): Kammermann, Hans: Francesco Vismara, 1995, in: Privatbesitz Kammermann, Dagmersellen, 2014.
- Abb. 33 (Seite 24): Kammermann, Hans: Mario Broglia, 1995, in: Privatbesitz Kammermann, Dagmersellen, 2014.
- Abb. 34 (Seite 25): Sistri, Pierina: Statue von Giuseppe Maretto in Mailand, in: [http://www.panoramio.com/photo\\_explorer#view=photo&position=119&with\\_photo\\_id=81179832&order=date\\_desc&user=7071857](http://www.panoramio.com/photo_explorer#view=photo&position=119&with_photo_id=81179832&order=date_desc&user=7071857) (8.10.2014)
- Abb. 35 (Seite 29): Stadelmann, Angela: Internierten Denkmal, 2014, in Privatbesitz, Uffikon, 2014.
- Abb. 36 (Seite 31): Kammermann, Hans: Mario Broglia hält eine Rede in Dagmersellen, 1995, in: Privatbesitz Kammermann, Dagmersellen, 2014.
- Abb. 37 (Seite 31): Kammermann, Hans: Internierte vor dem Denkmal, 1995, in: Privatbesitz Kammermann, Dagmersellen, 2014.
- Abb. 38 (Seite 32): Kammermann, Hans: Internierte vor dem Postauto, 1995, in: Privatbesitz Kammermann, Dagmersellen, 2014.

## **10. Anhang**

## «Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde»

**Treffen mit den ehemaligen Internierten aus Italien, die in den letzten Monaten vor Kriegsende in Dagmersellen interniert waren. Neueinweihung des Gedenksteinens an der Ostseite der Kirche. Feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche. Fest der ganzen Gemeinde.**

sein wird, wird ganz besonders jene freuen, die damals mit diesen Soldaten und Offizieren gute Beziehungen hatten.

Wer die traurigen und schrecklichen Jahre des letzten Weltkrieges nicht selber miterlebt hat, der kann das Aufatmen und die Befreiung vom mörderischen, erstickenden Druck, der über ganz Europa lastete, wohl kaum ahnen. Die Schweiz als Friedensinsel, mitten im Kriegsgeschehen, sah sich vor heikle Probleme gestellt. Soldaten und Offiziere kriegsführender Länder, die in Not geraten waren, suchten im freien Land Schweiz Schutz und Asyl.

Das Ereignis ist wirklich ein Fest wert.

Für den pfarrreilich-kirchlichen Bereich sind folgende Feiern und Zeiten zu wissen wichtig:

**Samstag, 6. Mai**  
15.00 Eintreffen der ehemaligen italienischen Internierten in Dagmersellen.  
Gemeinderundfahrt mit einem alten Postauto (Oldtimer).  
Apertif auf einem Bauernhof.

18.30 Nachtessen im Hotel Löwen für Gäste und Geladene.  
20.00 Zusammenkunft und Austausch von Erinnerungen mit der älteren Bevölkerung (Hotel Löwen). Alle Dagmerseller, die die Internierten noch gekannt haben oder sich mit ihnen verbunden fühlen, sind herzlich im «Löwen» erwartet.



**Aus der Zeit vor 50 und mehr Jahren**  
Wer kann sich in Dagmersellen wohl noch an die Zeit der Internierten bei uns waren? Wir werden sicher a allerlei aus alten Zeiten hören. Am deutlichsten und in der Weise geben uns die Dokumente aus jener Zeit Gemeindegeschreiber, Hans-Peter Löttscher, hat folgen Schriftstück aus dem Gemeindearchiv ausgegraben:

### Nr. 1

So kamen italienische Internierte, wie man sie nannte, nach Dagmersellen, die nach angebligter Skepsis bei der Bevölkerung gute Aufnahme fanden. Dass unter ihnen auch hochbegabte Künstler waren, beweist der Gedenkstein, der in einem feierlichen Gottesdienst, zusammen mit den Internierten, am Sonntag, den 23. Juli 1944, eingeweiht und an der Ostwand der Kirche bei der Sakristei angebracht wurde.

Die Aussenrenovation der Pfarrkirche und wohl noch andere Gründe hatten zur Folge, dass dieses plastische Erinnerungsstück an ein denkwürdiges Kriegereignis wieder entfernt wurde und bei der alten Jägerhütte im Chrüzbergwald ein bescheidenes Dasein fristete, nun zur Feier an das Kriegsende vor 50 Jahren wieder in die Mitte unserer Dorfgemeinschaft geholt wird und am Sonntag, den

Kdo. Mil. Int. Stammlager Dagmersellen

**Programm für die Einweihung des Internierten-Denkmal am 23.7.44**

1. 08.30 Pfarrei-Gottesdienst Dagmersellen.
  2. 09.30 Vortrag des Internierten-Orchesters in der Kirche
  3. 09.45 Besammlung der Gäste, der Gemeinde, der Internierten auf dem Denkmalplatz.
  4. Ansprache des Stammlagerkommandanten.
  5. Ansprache des ital. Verbindungsoffiziers.
  6. Enthüllung des Denkmals.
  7. Segnung des Denkmals durch Hochw. Herrn
  8. Ansprache von Herrn Dr. Graf, Gemeindepräsident
  9. Liedervortrag der Schuljugend.
- Nach der Feier: Gemeinsamer Gottesdienst der Kirche. Predigt von Mon. Luzern.

Kdo. Mil. Int. Stammlager Dagmersellen

**Sonntag, 7. Mai**

09.30 Festgottesdienst in der Pfarrkirche, zweisprachig, Konzelebration mit Don Mariano Passamonte, unserm Italiener-Seelsorger. Musikalische Gestaltung: Bläser.  
Am Ende des Gottesdienstes wird Dottore Mario Brogna, ehemaliger Internierter bei uns, in deutscher Sprache zu allen in der Kirche reden.

10.45 Neueinweihung des Gedenksteinens und der neuen Bronze Tafel an der Ostseite der Pfarrkirche.

Ansprache: Alois Renggli, Gemeindepräsident.  
Spiel der Musikgesellschaft. Enthüllung des Denkmals. Weihe.

11.15 Apertif auf dem Parkplatz hinter der Kirche für alle An-

Italienische Flüchtlinge 1943-1945

Aus dem Gemeinderats-Protokoll

Sitzung vom 20. Sept. 1943 (Seite 381):

Für die Einquartierung der angemeldeten ital. Flüchtlinge und der Bewachungstruppen sind vorab die in hiesigen Wirtschaften zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten bereit zu stellen, ebenso das Schützenhaus und wenn möglich das Lagerhaus von Leo Meier-Zimmermann im Oberdorf. Die Räume im Schulhaus sind soweit möglich nicht zu belegen.

Sitzung vom 25. Sept. 1943 (Seite 383):

Gemeindevorstand Josef Steiner erstattet Bericht über die Internierung der Flüchtlinge und Bewachungstruppen in den hiesigen Wirtschaften, im Schulhaus und in den Räumen der Stiftung Gemeindehaus. Gleichzeitig erhält der Gemeindevorstand Auftrag, nach Möglichkeit dahin zu wirken, dass die Schulzimmer auf den Zeitpunkt des Schulbeginnes wieder frei gehalten werden.

Sitzung vom 11. Oktober 1943 (Seite 385):

Kenntnisnahme von einem Zirkular des Quartiermeisters des Int. Abschnittes Emme vom 1. Oktober abhin an die Gemeindebehörden und Förster, wonach die Ortskommandanten Weisung erhalten haben, das Einsammeln von Dörrholz und das Schneiden von Tannenries für Kantonemente für die Internierten in Verbindung mit den Gemeindebehörden und den Förstern zu organisieren.

Es wird vorgemerkt, dass seinerzeit durch den hiesigen Frauenverein mit Zustimmung des Gemeinderates in unserer Gemeinde eine Kleider- und Wäsche-sammlung zugunsten der Internierten durchgeführt worden ist.

Damit der Schulbetrieb auf Ende Oktober wieder aufgenommen werden kann, wird beschlossen, es sei bei den zuständigen Kommandostellen die Räumung der Schulzimmer auf spätestens 20. Oktober nächsthin zu verlangen.

## Nachrufe

## Sonne in der Stimme

Giuseppe Di Stefano, grosser Tenor des 20. Jahrhunderts, ist 86-jährig gestorben

Siziliens Sonne leuchte aus der Stimme, sagten die Applaudierenden. Und manche wussten, dass er nicht nur mit der Stimme verschwenderisch umging, sondern auch sein Geld in Spielcasinos vergeudete.

Was der schönste Ton sei, den er je gehört habe, wurde er im Alter gefragt: «Das Läuten der Kirchenglocken in meinem Dorf», antwortete er.

Geboren worden war Pippo, wie ihn seine Freunde nannten, 1921 in der Nähe von Catania, am Fuss des Vulkans. Da das Dorflädeli der Eltern nicht rentierte, wanderte die Familie nach Mailand aus.

Pippo sang dort im Kirchenchor, und wenn er später mit seinem Jugendfreund Karten spielte, ging's nicht nur um Geld: Der Sieger durfte ein Lied vortragen. Als Di Stefano «La donna mobile» schmetterte, sagte sein Freund: «Du musst Gesang studieren.» Und so träumte der Sizilianer von einer Gesangskarriere.

In den Kriegsjahren tingelte er zuerst im weissen Jackett als Unterhaltungssänger durch Cafés und Nachtclubs. Und entzog sich dem letzten Militäraufgebot nach Mussolinis Sturz, indem er bei Ponte Tresa hinüberschwamm in die Schweiz, wo er einer der vielen Kriegsinfernierten wurde, sich mit Zigarettenhandel Kleingeld verdiente und dank seiner Stimme eine Vorzugsbehandlung erhielt. Zufällig entdeckte ihn da der künstlerische Leiter von Radio Lausanne, der ihn befreite und ihm zu Auftritten am Radio und bei Wohltätigkeitsanlässen verhalf.

Mit dem Abklingen des Kriegslärms kehrte Di Stefano nach Italien zurück. Er nahm Gesangsunterricht und debütierte schon 1947 an der Scala. Alle waren gekommen wegen einer berühmten Sopranistin, und alle sprachen

dann von diesem Tenor, der so grossartig sang, so – vulkanisch.

Welch samtene Stimme, welche Reinheit der Intonation! Die Diktion, die Sensibilität, die Bühnenpräsenz. Und blendend sah er aus. «Erotische Aggressivität», sprach man ihm zu, dem «neuen Caruso». Manche bekamen Gänsehaut, wenn er in der Rolle des Poeten in «La Bohème» seiner Mimi, der Näherin, erklärte: «Qui son?» Wer bin ich? Ein Dichter. Was mache ich? Ich schreibe. «E come vivo? Vivo!» Und wie lebe ich? Ich lebe!

Er lebte: verbrachte Nächte in den Spielcasinos, fuhr schnelle Autos, paffte Zigarren. Zu den Proben kam er meist zu spät. Wenn überhaupt. Denn Üben und Feilen interessierte ihn nicht. Er sang so, wie er lebte: aus dem Vollen. Und verliebte sich wirk-

lich in Mimis kalte Händchen, wenn er sie ansang.

1948 in der Metropolitan Opera von New York: gegeben wird «Faust». Di Stefano setzt an zum hohen C, hält es neun Sekunden lang und lässt es im feinsten Pianissimo verklängen. «Solange ich lebe, werde ich die Schönheit dieses Tones nicht vergessen», wird der Direktor der Met sagen. Doch Di Stefano winkt ab: «Den Mann interessierte nur die Technik der Stimme, nicht deren Gefühlskraft.»

Sein Gefühlsleben durcheinander bringen sollte «die Callas». Die griechischstämmige Diva, mit der er seit 1955 regelmässig sang. Zickig erschien sie ihm anfänglich, und er ihr nichts als störrisch. Alles drehte sich bei den Proben um Maria Callas, und als der Regisseur seinen lyrischen Tenor gar

anwies, sich mit dem Rücken zum Publikum hinzustellen, rief dieser aus: «Ich singe mit meinem Mund und nicht mit meinem Derrière.» Da Callas sich Solovorhänge ausbedingte, schmiss Di Stefano nach einer Premiere die Rolle hin. Doch später wurde er ihr Lieblingspartner, und sie nahmen gemeinsam die schönsten Opern auf: Ihre «Tosca» gilt als Sternstunde in der Geschichte der Schallplatten.

Beide waren verheiratet, und jahrelang gingen sie wieder getrennte Wege. Doch beider Stern sank. Di Stefano hatte zunehmend Probleme mit seiner Stimme. Manches Mal zahlte das Publikum, ohne den Angekündigten zu sehen. Und wenn dieser auftrat, wirkte sein Gesang müde. Dass er als Poet die kalten Hände der jungen Mimi wärme, glaubte ihm niemand mehr. Als seine Stimme versagte bei einer Aufführung von «La Bohème» in London, wurde Di Stefano ersetzt. Durch einen jungen Nachwuchssänger namens Luciano Pavarotti. Es war der Anfang einer neuen Karriere.

Di Stefano war am Ende, als er wieder Kontakt aufnahm mit seiner Callas, Anfang siebziger Jahre. Sie sollten es doch mit einer Welttournee noch einmal zusammen versuchen. Wie Ertrinkende klammerten sie sich fortan aneinander: Es kam zur Liaison, aber nicht zum Comeback. Ein Jammer oft, mitanzusehen, wie sich beide auf der Bühne abmühten.

Kurze Zeit nachdem die Callas 53-jährig gestorben war, kam es im Haus Di Stefano zur Scheidung.

Der erloschene Star zog sich später nach Afrika zurück, wo er mit einer neuen Ehefrau, einer Sopranistin, eine Villa sich baute an der Küste Kenyas. Bei einem Raubüberfall auf seinem Anwesen 2004 erlitt er schwere Kopfverletzungen, von denen er sich nicht mehr erholte. Willi Wottweg



«Mi chiamaste?» – Haben Sie mich gerufen? Di Stefano mit Maria Callas in «La Traviata».

# Kleidersammlungen für die Internierten

## Dagmersellen war das Zentrum der Interniertenbewachung

zt. Zeitweise hätte es in Dagmersellen mehr Internierte als eigene Dorfbewohner gehabt, so die Erinnerung der älteren Generation. In einem lokalhistorischen Abriss schrieb der ehemalige Sekundarlehrer Alfred Felber: In der Nacht vom 21. auf den 22. September 1943 kamen in Dagmersellen einige hundert internierte Italiener an. Meist waren es Zivilpersonen, besonders jüngere Männer, aber auch viele Soldaten und Offiziere. Alle Säle und Schulzimmer waren besetzt, und Lehrer und Schüler kamen in den Genuss von verlängerten Herbstferien. Die Leute waren nur mit leichter Sommerwäsche versehen. Da schon früh eine kalte Witterung eintraf, musste eine Kleider- und Wäschesammlung durchgeführt werden. Vom November an wurde wöchentlich für die Internier-

ten gewaschen und geflickt.

In den ersten Tagen nach der Ankunft setzte eine Jagd ein auf Privatzimmer und Betten. Die Offiziere waren gut mit Geld versehen. Sie verstanden es, von der Bevölkerung Rationierungsmärkte zu erbetteln, und kauften, was zu haben war. Die Wirte beklagten sich über die in den Sälen Einquartierten, dass sie alle Räume beanspruchten, selbst die Küche sei vor ihnen nicht sicher.

Dagmersellen bildete das Zentrum der Interniertenbewachung für den grössten Teil des Kantons. Lager in Wolhusen und Malters waren dem hiesigen Kommando unterstellt.

Die Zeitungen meldeten, dass am 1. Januar 1944 70 493 italienische Flüchtlinge in der Schweiz weilten. Dazu kamen die polnischen Internierten.

Unter den italienischen Internierten gab es einige musikalische Kräfte, und Hauptmann Lüscher, der Chef der Bewachungstruppen, arrangierte für sie in den Ortschaften seiner Region Vorführungen. In Dagmersellen fand eine solche am 13. November 1943 statt. Zur Truppe gehörten, neben einigen Kabarettisten der Tenor Giuseppe di Stefano und der Cellist Renzo Pizzorno. Stefano genoss als Opernsänger bereits einen Namen. Pizzorno unterrichtete Cello am Konservatorium und benützte während der Internierungszeit das Cello des Orchestervereins Dagmersellen. Er blieb bis zu seinem Wegzug in Dagmersellen, während di Stefano nach Langenthal versetzt wurde. Für die Weihnachtsfeier vom 23. Dezember 1943 war auch ein Interniertenorchester zusammengestellt worden. Fer-

ner wirkte die Musikgesellschaft Dagmersellen mit.

Ein Bildhauer namens Marretto von Mailand schuf das Modell zu einer Plastik, die in der Werkstatt F. Tanner ausgeführt wurde. Drei italienische Internierte, ein Zivilist, ein Kämpfer der Macchia und ein Soldat mit Fahne suchten Zuflucht bei Bruder Klaus. Das Denkmal wurde an der Wand der katholischen Kirche aufgestellt und durch eine Feier am 23. Juli 1944 eingeweiht. Dort blieb es bis zur Aussenrenovierung der Kirche.

Ende des Jahres 1944 zeichnete sich die Möglichkeit für die Italiener ab, in ihr Heimatland zurückzukehren. Die Weihnachtsfeier am 22. Dezember wurde als Abschiedsfeier gehalten. Am 18. Januar wurde das Interniertenlager, Dagmersellen aufgehoben.

### **Der verstorbene grosse Italienische Filmregisseur Dino Risi und Dagmersellen**

Am 7. Juni 2008 verstarb in Rom der berühmte Filmregisseur Dino Risi. Die Meldung vom Tod des 91 Jahre alt gewordenen Mailänders wurde in den Medien europaweit verbreitet und sein vielfach preisgekröntes Wirken gewürdigt. Risi galt als Meister der Komödie. Er gehört zu jener Generation von Regisseuren, die in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren Italien zu einem führenden Kinoland machten. Den Durchbruch schaffte er mit dem unvergessenen Film "pane, amore e ...." Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, näher darauf einzugehen. Erwähnt seien nur seine Filme mit der unsterblichen Sophie Loren, Marcello Mastroianni, Anita Ekberg, Vittorio Gassman und vielen weiteren klingenden Namen. Er hatte die Gabe, unnachahmlich Witz und Tragik auf echte Italienische Art zu verbinden und seinen Landsleuten wohlwollend den Spiegel vorzuhalten.

Bis in den 90-iger Jahre arbeite er für das Italienische Fernsehen. 2002 erhielt er für sein Lebenswerk am Filmfestival von Venedig den Goldenen Löwen.

Bei meiner Beschäftigung mit Italienischer Literatur habe ich zufälligerweise vor einiger Zeit seine Verbindungen (er war damals Medizinstudent) zu Dagmersellen entdeckt. Im Buch "negli Svizzeri" des Tessiner Autors Fabio Soldini (erschienen 1991) sehen wir, dass es ihn gemeinsam mit dem grossen Star-Tenor des 20. Jahrhunderts Giuseppe di Stefano für längere Zeit in Dagmersellen verschlug, wo er über ein Jahr lang weilte. 40 Jahre später schrieb er über seine vielfach bitteren Erinnerungen, die damalige Not und Sehnsucht. Dagmersellen erlebte er dabei als Lichtblick in dunkler Zeit.

### *Wir kamen aus einem verwüsteten Italien*

Ueber 20'000 Italiener, vor allem Soldaten, flohen nach dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 ins Tessin. Sie wurden von dort mit der Gotthardbahn in sogenannte Interniertenlager der Deutschweiz verbracht.

Nelo Risi schreibt: " wir kamen via Bodio (wo ich erstmals Giuseppe di Stefano mit dem Lied o sole mio hörte) nach Langenthal und von dort mit langem Fussmarsch mit unserem restlichen Habseligkeiten nach Dagmersellen. Ein ordentliches Dorf mit spitzem Kirchturm und der Schule, unserer provisorischen Unterkunft. Wir schliefen am Boden auf dem Stroh in einem Klassenzimmer der Schule, eingewickelt in die Decken des Roten Kreuzes und mit unseren Bündeln als Kissen. Im Winter belegte ich dann mit 3 Freunden vier Betten im Haus von Frau Erni, der Konditorin des Ortes, die uns rote Aepfel auf den Tisch stellte (Bäckerei Fellmann - Erni).

Jenem Teller mit den säuerlichen Früchten, die den Mund zusammenziehen liessen, verdanke ich eines meiner Exil - Gedichte "i meli, Weihnacht 1943". (eine wunderbare Poesie voller Heimweh).

Besonders beeindruckt hat ihn auch der Kreuzberg.

Die Gemeinde Dagmersellen hat die Verbindungen zu den Italienischen Internierten auch nach dem Krieg stets gut gepflegt. Am 7. Mai 1995, genau 50 Jahre nach Kriegsende, lud sie der Gemeinderat nach Dagmersellen zu einer denkwürdigen Erinnerungsfeier ein. (Nelo Risi habe ich dabei nicht entdeckt). Zwei an der Kirche angebrachten Gedenktafeln erinnern uns. Gemeindeammann Hans Kammermann hat kürzlich Giuseppe di Stefano im info Dagmersellen dargestellt. Leider sterben die damaligen Zeitzeugen nun mehr und mehr aus. Trotzdem lohnt sich die Erinnerung an die bewegte Zeit des zweiten Weltkrieges und Dagmersellen darf fast ein bisschen stolz sein auf seine berühmten "beiden Söhne".... Es würde sich zweifellos lohnen, sich dieser Zeit noch etwas näher zu widmen. Besonders bemerkenswert finde ich die fremdenfreundliche Aufnahme durch unsere damalige Generation.

Klaus Fellmann

## Ein scharfer Blick für menschliche Schwächen

*Zum Tod des italienischen Filmregisseurs Dino Risi*

Wie der Anfang April verstorbene fast gleichaltrige Luigi Comencini, wie der bereits vor über zehn Jahren gestorbene Giuseppe De Santis oder der um ein Jahr ältere Mario Monicelli gehört auch der am Samstag im Alter von 91 Jahren in Rom verstorbene Dino Risi zu jener Generation von Regisseuren, die in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren Italien zu jenem Wunderland des Kinos machten, das weit mehr als die Trias Visconti, Antonioni, Fellini umfasste. 1916 (möglicherweise auch erst 1917) in Mailand geboren, kam Risi nach dem Studium der Medizin (nach den einen Quellen mit einer Spezialisierung in Chirurgie, nach andern in Psychiatrie . . .) zum Journalismus, der gelegentliche Filmkritiken umfasst haben mag. Nach einer Regieassistenten bei Alberto Lattuada war für ihn der Weg beim Film beschlossene Sache.

Mit über einem Dutzend Kurzfilmen, zumeist Dokumentarfilme, trug er in den Jahren 1946 bis 1949 zur Blüte des italienischen Dokumentarfilms im Umfeld des Neorealismo bei. Wenn er dabei seinen Blick für gesellschaftliche Wirkkräfte entwickelte und schärfte, so blieb sein Zugang doch ein nichtideologischer. Im Zentrum seines Interesses stand der Mensch – meist der komische, wo nicht tragikomische. Man hat Parallelen gesehen in Risis Œuvre zu demjenigen Goldonis, und zweifellos war er im Geist verwandt mit Billy Wilder. Sein scharfzüngiger Witz gründet in einem Moralismus, der seine Helden gleichermaßen der Lächerlichkeit aussetzt, wie er ihnen angesichts lächerlicher Zeitläufte ihre Würde belässt. Welche Wertschätzung seine ersten beiden Langspielwerke (die auch die beiden ersten Filme des Schauspielers Terence Hill werden sollten) – der Jugendfilm «Vacanze col gangster» (1952) und die Komödie über Cinecittà, «Viale della speranza», in der er erstmals mit Marcello Mastroianni zusammenarbeitete – bei den Kollegen genossen, zeigte die Einladung, neben Antonioni, Fellini, Lattuada, Maselli und Zavattini am Episodenfilm «Amore in città» (1953) mitzuwirken.

Es folgten leichthändige Komödien wie «Poveri ma belli» oder «Belle ma povere» oder auch «A porte chiuse» mit Anita Ekberg. Ab 1960, Streich auf Meisterstreich, folgten sich dann die brillanten, ätzenden Gesellschaftskomödien mit Alberto Sordi, mit Ugo Tognazzi und Vittorio



«La moglie del prete» – Sophia Loren als die «Frau des Priesters» (Marcello Mastroianni) in Dino Risis Film aus dem Jahr 1970. PD

Gassman, Risis Lieblingschauspieler: «Una vita difficile» und «La marcia su Roma», bissende Fresken italienischer Geschichte, in denen der Faschismus bald seziert, bald von zwei Trottel durchwandert wird, die nichts von ihm merken; «Il sorpasso», die bittere Satire auf den italienischen Auto- und Geschwindigkeitsfimmel; noch abstossender die Charaktere, die Gassman und Tognazzi in «I mostri» zu verkörpern haben. Von Risis schwarzem Humor kündeten auch «Straziarmi ma di baci saziarmi» mit Tognazzi und Nino Manfredi oder «La moglie del prete» mit Sophia Loren und Mastroianni. «Profumo di donna» (1974) mit Gassman und Agostina Belli wurde für einen Oscar nominiert (und erfuhr 1992 ein erfolgreiches Remake mit Al Pacino). Auch die achtziger und noch die neunziger Jahre sahen ihn an der Arbeit, nun aber zumeist fürs Fernsehen. 2002 erhielt Dino Risi am Filmfestival Venedig den Goldenen Löwen für sein Lebenswerk. – Am Montag soll seine Leiche in der Casa del Cinema in Rom aufgebahrt werden.

Christoph Egger

# Frieda Wyss aus Sempach: «Die Internierten bedeuteten für uns Abwechslung und Hilfe»

von Ester Nüssli

ich mich im Wohnzimmer der zentralen Blockwohnung an den Esstisch setzte, schiebt mir eine Hand, der ich ansteht, dass sie im Leben packt – gewaschen, gekocht und sich später auch herausstellt böden gespült, Kartoffeln gesetzt Holz gespalten – hat, als erstes Foto zu. Sie zeigt eine Gruppe von drei Männern und zwei Frauen. Die eine Frau ist Frieda Wyss, die andere ihre Schwester Maria und eine Mann ihr Bruder Hans. Die beiden andern Herren sind Mario und Francesco und heute angesehene italienische Bürger mit frischgebügelt Hemd und Anzug. Auf den Köpfen trägt vereinheitlichtes Grau vor: Abgebildeten sind heute alle über den zum Teil auf die 80 zu.

★

1943/44, waren die beiden in um die dreissig. Frieda bereits verheiratet und Mutter. Dazu Wirtin Kochin auf dem Sempacherhof. Ein paar Jahre jüngere Schwester tschaffete zusammen mit einem Bruder den elterlichen Hof im Unterwalden. Mario, Francesco und Carlo, der als Bruder von Frieda auch dazugehörte, waren noch zwanzig und ihre Haarschöpfe waren in der Farbe von Rabengefedern. Kleider mögen wohl jene leichte Eleganz haben, die in den Phantasien über

Abenteuer und weite Welt in Gang setzen. Mario, Francesco und Carlo waren Internierte. Nicht als Kriegsgefangene waren sie in die Schweiz gekommen, sondern als Flüchtlinge. Von ihren Eltern mit dem Nötigen ausgestattet, hatten sie sich über die grüne Grenze durchgeschlagen, um den vor Kriegsende in immer grosserer Zahl an immer jüngere Männer zugestellten Stellungsstellen zu kommen.

Und so klopfen sie eines Tages an die Tür des elterlichen Bauernhofes von Frieda und Maria und baten um Aufnahme. Sie wurde ihnen gewährt. Einfach so, ohne grosse Diskussion und ethisches Geplänkel. «Für uns, die wir damals nirgends hinkamen, war dies ja auch eine Abwechslung, und schliesslich zahlte jeder von ihnen 50 Rappen für die zugewiesene Kammer», begründet Maria im Nachhinein nüchtern. Ausserdem sei man ganz froh gewesen, wenn sie hier und da mit gepackten. Denn die eigenen Männer und Brüder waren samt Pferd oft wochenlang an der Front. Ob das nicht Spannungen gegeben hat? Frieda und Maria schütteln den Kopf. Aber geredet hätten die Leute wohl schon – «reden tun die Leute immer», sagt Maria kühl.

★

Geblieben sind Freundschaften und Briefkontakte, die die Jahre überdauern. Zu den später ennet dem Gotthard gegründeten Familien und auch zu jenen aus Frankreich stam-

menden Internierten, welche im von Maria Wyss und ihrem Mann bewirtschafteten Sempacherhof verkehrten. An einen, an Marcel aus Reims, erinnert sich Frieda besonders. Weil er ihrer damals noch lebenden Mutter jeden Wunsch von den Augen ablas – das Holz schon gespalten und das Wasser schon ins Haus getragen war, bevor die Mutter auch nur ein Wort gesagt

hatte. Was auch wenig genützt hätte, denn Marcel verstand kein Deutsch, und die Mutter konnte kein Wort Französisch. Später, als Frieda einmal in Reims zu Besuch war, entdeckte sie des Rätsels Lösung: Auf dem Buffet im Salon stand ein Bild von Marcells Mutter. Sie glich ihrer eigenen bis auf Einzelheiten. «Heimweh, wahrscheinlich», begriff Frieda Wyss damals.



Frieda Wyss, die ledig Kumschick hiess, hat kein Verständnis für Fremdenangst. Ihre Familie wanderte im 16. Jahrhundert aus der Tschechoslowakei ein.

Bild Roberto Topatigh

Da hat wohl auch das tröstende Motiv der 1944 mit einem feierlichen Festakt in die Mauer der Dagmerseller Kirche eingelassenen Gedenktafel wenig gehoffen. Sie zeigt einen guten Hirten, der seine Hände schützend über die Köpfe von vor ihm knienden Soldaten und Flüchtlingen hält. Später, als die Hochkonjunktur Rationierung und Internierte hatte vergessen lassen, wurde die Tafel in eine Jagdhütte verbannt. Nun soll sie wieder zur Kirche zurückkehren.

★

An diesem Wochenende, begleitet von einem feierlichen Festakt, zu dem neben Behörden und den «älteren Jahrgängen» aus Dagmersellen auch die noch auffindbaren Internierten geladen sind. Dottore Mario Broglio wird eine Festansprache halten. Richtiger: Dieser Mario, Francesco, berichtet Frieda Wyss, habe später die vom Vater geerbte Salamiabrik übernommen und inzwischen bereits wieder weitervererbt. Der Festakt von heute unterscheidet sich im übrigen gar nicht so sehr von jenem vom 23. Juli 1944. Nur dass es damals noch zwei Gottesdienste gab, und statt eines gemütlichen gemeinsamen Essens einen «Liedervortrag durch die Schuljugend». «Es war damals halt schon noch einiges anders», meint Frieda Wyss. «Zum Beispiel das Zusammengehörigkeitsman mit allen pompösen Feiern nicht wieder herstellen», sagt sie. Ansonsten freut sie sich auf die Feier... und auf das neue Foto.

# OBERAARGAU

Dienstag, 1. Juni 1993

AARWANGEN

## Mario Broglia kehrt ins «grossmütige Land» zurück

50 Jahre sind eine lange Zeit. Die Männer, die nach so vielen Jahren Aarwangen besuchen und vom Gemeindepäsidenten empfangen werden, haben es zu einigem Wohlstand gebracht. Einer als Direktor der Autofabrik Alfa Romeo, der andere als Direktor einer Salamifabrik. Und der Dottore Mario Broglia aus Milano machte sein Glück als Geschäftsführer einer Büromaschinen-Firma. Vor 50 Jahren waren sie allesamt arm dran gewesen, Flüchtlinge, angewiesen auf die Gastfreundschaft der Schweizer.

Als Offiziersschüler hätte der junge Mario in der italienischen Armee gemeinsame Sache mit Hitlers Schergen machen müssen. Doch in Italien griffen der demokratische Geist und tiefe Ablehnung gegen den Faschismus und gegen die Nazis um sich. Dann machte der Waffenstillstand der Italiener mit den Alliierten, der am 8. September 1943 in Kraft trat, die ehemaligen Verbündeten Deutschlands zu Verrätern und Feinden. Der Italienfeldzug begann, Hitler liess die Italiener bluten.

Wir mussten flüchten», erinnert sich der 71jährige Mario Broglia. Die Schweiz war das Ziel. Über die grüne Grenze ging es mit zwei Kameraden in das von Aktivdienstlern besetzte Land. Einer der Schweizer Soldaten – «un vecchio svizzero»



Heute geht es Mario Broglia (rechts) gut. Aarwangen weckte im ehemaligen Flüchtling Erinnerungen: Gemeindepäsident Rudolf Graf schreibt ihm eine Adresse auf. (Bild: bha)

schmunzelt Broglia – habe sich damals gewundert, an seinem ersten Dienstag gleich zwei Gefangene machen zu können. Mario Broglia war es nur recht gewesen.

«Die Schweiz hat mit Grossmut unser Leben gerettet», sagt er, der heute noch deutsch spricht. Er dankt dem Gemeindepäsidenten von Aarwangen, Rudolf Graf, im Namen seiner 17 Kameraden, die mit ihm auf die Reise «in unsere zweite Hei-

blondes Haar.» Den Charme der Italiener besitzt er immer noch. Später machte er sich im Sammellager der Internierten nützlich, arbeitete in der Administration mit.

Alle zwei, drei Jahre treffen sich die ehemaligen Internierten, die sich in der Schweiz kennengelernt haben, zum Essen. «Am Anfang waren wir 80», erinnert sich der Dottore. Viele seien gestorben. Und jetzt hat einer, der in der Schweiz geblieben ist, eine Reise an die Stätten der Gastfreundschaft organisiert.

Eine Stunde nur dauert der Aufenthalt in Aarwangen. «Fünfzig Jahre sind ein ganzes Leben», sagt Mario Broglia dem Gemeindepäsidenten, und seine Augen werden grösser, als Rudolf Graf berichtet, die eine der Schwestern, die ihn damals aufgenommen habe, lebe noch. Graf schreibt ihm die Adresse auf. «Richen Sie ihr auf jeden Fall die besten Grüsse aus» sagt Broglia aufgeregt und steckt seine kurze, in fast fehlerfreiem Deutsch handschriftlich aufgesetzte Rede in die Aktentasche. Er zieht das Foto seiner Enkelin heraus, die eine schwere Operation hinter sich hat. Seine Augen sind voll Liebe. «Jetzt habe ich keinen Angst mehr wie vor fünfzig Jahren. Jetzt weiss ich: Alles, was zuerst falsch erscheint, hat sich in meinem Leben bisher immer als richtig erwiesen.»

Bruno Habegger



## Gemeindekanzlei Dagmersellen

Einwohnerkontrolle  
Zivilstandsamt  
Grundbuchwesen  
Teilungsamt  
Ausgleichskasse

Frau  
Renata Brogginì  
Via Bustelli 2  
6600 Locarno

Telefon 062 8617 57  
Postcheck-Konto 60 - 6854-1  
Postfach 131

6252 Dagmersellen, 17. Oktober 1990 /e

Nachforschungen über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz  
in der Periode von 1943-1945

Sehr geehrte Frau Brogginì

Auf Ihr Schreiben vom 22. September können wir Ihnen anhand unserer Unterlagen folgende Angaben machen:

Die italienischen Flüchtlinge trafen zwischen dem 20. und 25. Sept. 1943 in Dagmersellen ein und wurden in folgenden Unterkünften einquartiert:

- Gasthaus Löwen
- Restaurant Bahnhof
- Restaurant Weinhof
- Schulhaus (nur bis Schulbeginn gegen Ende Oktober)
- Räume im Gebäude der "Stiftung Gemeindehaus"
- Gasthaus Rössli
- Restaurant Kreuzberg

An Schriftstücken sind fast nur Briefwechsel zwischen dem Kommando des Lagers und dem Gemeinderat vorhanden. Fotos des Lagers existieren bei uns nicht.

An Fotokopien legen wir Ihnen bei:

- Programm der Weihnachtsfeier 1943 für die Schweizerwache und die italienischen Internierten in Dagmersellen
- Programm für die Einweihung des Internierten-Denkmals in Dagmersellen am 23.7.1944 (Denkmal an der Aussenfront der kath. Pfarrkirche, inzwischen zuf. Verwitterung beseitigt).

Ueber bereits durchgeführte ähnliche Nachforschungen können wir Ihnen die Kopie einer Mitteilung des eidg. Kommissariates für Internierung und Hospitalisierung, Bern, vom 30. Jan. 1946, beilegen.

Ein Detail: Der italienische Tenor Giuseppe Di Stefano war einer der Internierten in Dagmersellen. Er war später in einem Privatzimmer eingemietet. Radio Sottens "entdeckte" und förderte ihn. Nähere Angaben darüber könnte Ihnen folgende Person machen:

Herr Josef Frey, alt Gärtnermeister, obere Kirchfeldstr. 8, 6252 Dagmersellen (Tel. 062/86 20 32).

Wir hoffen, dass Ihnen diese Angaben dienen und verbleiben  
mit freundlichen Grüssen

GEMEINDEKANZLEI DAGMERSELLEN  
Der Gemeindegeschreiber

Nr. 9

**Dr. MARIO BROGLIA**

*Via G. Frua, 20*

*Tel.: 02-48 005 051*

*Mailand Italien*

*Gast mit Bruder Carlo und Cousin Francesco Vismara  
vom 25-9-1943 bis Anfang 1945 bei Familien  
Kronenberg und dann Kumschick*

Liebste Einwohner von Dagmersellen

Gute Freunde

Lange Reden können langweilig werden, aber ich bitte um Geduld weil ich möchte einige Nachrichten über unser Leben in Dagmersellen berichten.

Ich glaube dann die meisten von Ihnen sind nach den Krieg geboren und so denke ich dass eine kurze historische Vorrede nötig ist. Italien und Deutschland seit 1940 waren zusammen im Krieg. Die Mehrheit der Bevölkerung war gegen diese Allianz. In 1943 Italien was halb zerstört von Luftbombenangriffen. Süd Italien war schon besetzt von Alliierten. Am 8 September 1943 Italien unterzeichnete ein Waffenstillstand mit Alliierten. Es was klar das der Krieg war verloren auch für die Deutschen, aber Sie wollten weiter gehen. Vom diesen Punkt wir waren Feinde für die Deutschen. Sie haben sofort begonnen unsere Soldaten zu töten oder in deutschen Lagern zu deportieren. Ich war in Roma in einer kleine Gruppe gerettet nach die Schlacht gegen die Deutschen Fallschirm-Jäger von Kesslerling. Unser Oberst sagte wir waren frei vor militär Eidschwur und konnten zu Hause gehen. Aber wenn in Mailand hatten wir diesen Befehl von Deutschen: alle italienische Soldaten mussten bei den Deutschen Kasernen sich anmelden. Die klare Bedeutung war: Deportierung nach Deutschen Lagern. Alle Leute in der Nähe von schweizerischen Grenze haben sofort gedacht: die Rettung ist die Schweiz: ihr grossmütig Land (Rotekreuz ist hier geboren) hat die Türe geöffnet: 40.000 italienische Soldaten und cirka 3.000 wichtige Zivile antifaschisten (zwischen diesen war auch der zukunftige President der italienische Republik Luigi Einaudi) haben in der Schweizerische Eidgenossenschaft Rettung gefunden. Und jetzt können Sie fragen: warum sind in Dagmersellen 250 Internierten gekommen? Es war ein Zufall

Ein Tag kam vom Tessin und Graubünden ein Zug direkt ohne Aufenthalt. Ende Station Dagmersellen. Beschluss von Internierung Kommando in Bern. 250 Internierte blieben in Dagmersellen (ich gehörte zu dieser Gruppe, die andere gingen zu Fuss in näheren Orte). Ich erinnere: Altshofen, Triengen, Reiden, Nebikon, Uffikon, Wauwil, Langnau und andere. Für ein kleines Dorf wie Dagmersellen (zur zeit 800 Einwohner, fast alle Bauern)war eine Überraschung.

Seite 1

07.05.1997

Nr. 10

Die ersten Tagen waren wir in Gasthofen auf dem Stroh, ohne Decken.

Zwischen uns waren wichtige Leute: der Weltberühmte Tenor Giuseppe di Stefano, der Inhaber der grössten Salamifabrik Francesco Vismara, der sehr bekannt Architekt Ernesto Rogers, die Brüder Dino und Nelo Risi, die Kinoregisseurs welche produzierten mehr als 90 films und andere: wichtige Leute. In Dagmersellen war auch Giuseppe Maretto der Bildhauer. Autor des Denkmals,

Nach einigen Tagen unseres Aufenthaltes in Dagmersellen Kontakte zwischen Einwohner und Internierten sind begonnen. Sie haben gesehen dass wir gute Leuten waren, willig zu arbeiten bei Bauern, in Torfausbeutung und im Wald, und dann geschiet ein extraordinär Ereignis, Die Hochherzigkeit der Bevölkerung von Dagmersellen hatte in 10/15 Tagen unsere Probleme gelöst. Fast alle 250 Internierte, unbekannte Leute, Fremde, viele mit Sprachschwierigkeiten hatten ein Zimmer bei einer Familie. Das war ein grosser Trost, für uns welche für zirka zwei Jahren blieben ohne Nachrichten von unseren Familien und von Vaterland.

Jetzt komme an die Ende, wir wollten unsere Dankbarkeit konkretisieren. Wir hatten ein Bildhauer, wir haben gedacht ein Denkmal zu realisieren. Das Denkmal hat im zentrum Hl.Nikolaus von Flüe, Protektor von Schweiz und auch von Internierten, schweizer Kreuz, ein militärinternierte mit Fahne, ein Zivil internierte, ein Partisan (sie kamen in 1945).

Das Denkmal war neben die Kirche, aber später wurde im Wald Versetzt. In Dezember 1994 wurde uns mitgeteilt, dass der Gemeinderat hatte beschlossen den Gedenkstein der Internierten wieder bei der Kirche zu versetzen. Diese Nachricht hat uns grosse Freude gemacht: wir hatten das Denkmal als Symbol von Liebe und Frieden gedacht. Wir danken sehr für diese Entscheidung. So ging die Zeit vorbei. Im April 1945 der Krieg war beendet und in Juli konnten wir in Italien zurück kommen.

Dagmersellen bleibt immer für uns als Symbol von Gastfreundschaft, christliche Bruderschaft, Sorge für Leute in Not.

Vielen Dank Dagmersellen. Ihre Name ist für immer in unseren Herzen gestempelt.

Es lebe die Schweiz

Es lebe Italien

Vielen Dank, entschuldigen ob ich zu viel Zeit genommen habe und für mein schlechtes Deutsch.

Gruzie mittenat

Kdo.Mil.Int.Stammlager  
Dagmersellen

K.d. 22.12.43.

PROGRAMM der WEIHNACHTSFEIER  
für die Schweizerwache und die italienischen Internierten  
in Dagmersellen

---

Donnerstag, den 23. Dez. 1943

- 17.00 Weihnachtsfeier der Schweizer- Off., Uof. und Soldaten  
unter Mitwirkung von Solisten des Interniertenorchesters  
im Restaurant Kreuzberg. (Verteilung der Soldatenpackli)
- 18.00 Nachtessen \* \* \* \*
- 18.15 Weihnachtsessen der Internierten.
- 19.15 Besammlung der Internierten und der Schweizerischen  
Bewachungstruppen im Restaurant Löwen.  
\* \* \* \*
- 19.30 Offizielle Weihnachtsfeier im Restaurant Löwen.
1. Anzünden des Weihnachtsbaumes  
Allgemeiner Gesang: "Stille Nacht, ...."
  2. Int.Orchester "Ave Maria" von Franz Schubert
  3. Ansprache des H.E.Int.Pfr. P.Suter
  4. Vortrag der Musikgesellschaft Dagmersellen
  5. Ansprache des Stammlagerkommandanten
  6. Int.Orchester: a) Pastorale  
b) Ave Maria von Charles Gounod
  7. Ansprache des Herrn Gemeindeammann
  8. Vortrag der Musikgesellschaft Dagmersellen
  9. Gabenverteilung an die Internierten
  10. Ansprache von Herrn Major Lopez
  11. Vortrag der Musikgesellschaft Dagmersellen
- 21.30 ca. Schluss der Feier \* \* \*
- ab 21.30 gemütliches Beisammensein der Schweizer- Off., Uof.  
und Soldaten unter dem Lichterbaum im Restaurant Kreuzberg
- 22.00 Zimmerverlesen für Internierte.

Freitag, den 24. Dez. 1943

- 22.00 Hl. Messe für Internierte in der katholischen Kirche  
Dagmersellen mit Kirchenmusik-Einlagen von Solisten  
des Internierten-Orchesters.
- 24.00 Hl. Messe für die Gemeinde Dagmersellen unter Mitwir-  
kung von Solisten des Internierten-Orchesters.

Die Bevölkerung von Dagmersellen ist zu der offiziellen Feier  
im Rest. Löwen eingeladen (Plätze beschränkt).

Kdo.Mil.Int. Stammlager  
Dagmersellen  
Hptm.Lüscher

Liebe italienische Internierte  
Sehr geehrter Herr Konsul Dr. Maurizio Bungaro  
Sehr geehrter Herr Regierungsrat Klaus Fellmann  
Liebe Dagmersellerinnen, Freunde und Gäste .

Gedenktage sind Tage des Erinnerns.

Während des letzten Weltkrieges waren abertausende von Menschen auf der Flucht. Politisch verfolgte, verurteilte, eingekerkerte, fahnenflüchtige , die im furchtbaren Kampf keinen Sinn sahen, von der Front wegliefen, auch Frauen und Kinder waren dabei.

Als Internierte sind Sie in die Schweiz gekommen. Hier in Dagmersellen wurden vorallem Franzosen, Polen und Italiener aufgenommen. Es entstand zu unserer Bevölkerung und zum Dorf eine tiefe Freundschaft. „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde“ so sprach man von den Internierten.

Am 23. Juli 1944, während des 2. Weltkrieg wurde in einem feierlichen Gottesdienst der Gedenkstein der italienischen Internierten an der Ostwand der Kirche angebracht. Eingemeisselt steht darauf : In Dankbarkeit die italienischen Internierten.

Am 8. Mai vor 50 Jahren läuteten überall die Friedensglocken. Nach 6 Jahren war in Europa der grösste aller Kriege zu Ende gegangen. Auf den Schlachtfeldern und den zerbombten Städten und Dörfer waren mehr als 55 Millionen Menschen gefallen. Mehr als 5 Millionen jüdischer Menschen wurden in den deutschen Konzentrationslager zu Tode gequält.

Die Zeit des zweiten Weltkrieges wird die Geschichte unseres Landes und die Geschichte Europas für immer prägen. Die schwierigen Jahre des Weltkrieges waren eine Zeit des Widerstandes und der Anpassung. Der Einsatz unserer Väter und Grossväter im Aktivdienst und der Mütter und Grossmütter in Haus und Feld war eindrücklich.

Aber es gab auch Zeichen der Schwäche.  
Der dunkelste Punkt für uns Schweizer ist die Rückweisung der Jüdischen-Flüchtlinge an der Grenze, zurück ins sichere Verderben und die von der Schweizer Regierung geforderte Kennzeichnung der Pässe jüdischer Mitmenschen.

Seite 1

In unseren Köpfen und in unseren Herzen muss das Geschehen dieser Kriegsjahre lebendig bleiben. So etwas darf nie wieder geschehen.

Der Schwur welcher im April 1945 in Dachau geleistet wurde gilt für uns Heute und immerfort:

- Nie wieder Faschismus
- Nie wieder Dachau
- Nie wieder Krieg

Lassen wir uns vor den Millionen von Toten die dieser Krieg gefordert hat verneigen.

50 Jahre danach darf es keinen Schlussstrich geben.  
Die historische Erinnerung an diesen Krieg muss uns wachhalten.

Wir sind den italienischen Internierten und auch unseren Senioren dankbar, dass Sie uns aufmerksam gemacht haben, dass dieses Mahnmal nicht Abseits im Wald beim alten Jägerhaus stehen sollte. Dort wurde dieser Gedenkstein nämlich nach der Kirchenrenovation im Jahre 1953 angebracht.

Vielleicht verdrängten wir damit auch diese Kriegs- und Kriesenzeit.

Mit der heutigen Einweihung am alten Standort wollen wir die schwierigen Erkenntnisse des letzten Weltkrieges für uns und die kommenden Generationen in unserem Dorf verankern und damit die grosse Verantwortung der Friedenserhaltung weitergeben.

Wir alle dürfen die Augen nicht verschliessen, dass Heute erneut in unmittelbarer Nähe Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen werden sei es in Bosnien, Tschtschenien, auch in der Türkei.

Die Erinnerung dieser Zeremonie soll uns mahnen, dass die Errungenschaft des Friedens nur mit gemeinsamer Anstrengung, mit Wachsamkeit und sorgsamer Pflege von Idealen, die sich an menschlichen Grundwerten orientieren, zu erhalten sind.

Es gilt für uns den Glauben an die Demokratie als die beste Möglichkeit für die Bewältigung der Freiheit und des Friedens zu erhalten.

Freuen wir uns an diesem Tag, an dieser Begegnung an unserem Frieden.

Wie heisst es doch seit Jahren: „Sie kamen als Fremde und gingen als Freunde!“

Kdo. Mil. Int. Stammlager  
D a g m e r s e l l e n  
-----

K.P., 16.7.44.

P R O G R A M M

für die

Einweihung des Internierten-Denkmal in Dagmersellen am 23.7.44.  
-----

1. 0830 Pfarrei-Gottesdienst Dagmersellen.
2. 0930 Vortrag des Internierten-Orchesters in der Kirche.
3. 0945 Besammlung der Gäste, der Gemeinde, der Schweizer Wache und der Internierten auf dem Denkmalplatz.
4. Ansprache des Stammlagerkommandanten.
5. Ansprache des ital. Verbindungsoffiziers
6. Enthüllung des Denkmals..
7. Segnung des Denkmals durch Hochw. Herrn Pfarrer Korner.
8. Ansprache von Herrn Dr. Graf, Gemeindepräsident.
9. Liedervortrag der Schuljugend.

Nach der Feier: Gemeinsamer Gottesdienst aller  
Internierten in der Kirche.  
Predigt von Monsignore Mario Busti,  
Luzern.

Kdo. Mil. Int. Stammlager  
Dagmersellen

Kopie

DOCT. MARIO BROGLIA

6. 1. 1985  
Epiphania

Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident  
Alois Reuggli  
erst heute finde ich die Zeit für  
eine Antwort. Vorgestern wegen  
ein unerwartetes Zusammenfallen  
in gleicher Zeit sind mir zwei Briefe  
eingetroffen: einer von Ihnen, der andere  
von der Familie Kuruschick, wo wir  
während der Internierung ein Zimmer  
hatten, ich, mein Bruder und mein  
Cousin. Beide <sup>Briefe</sup> mit den Wünschen, die  
ich erwidern für Sie, Ihre Familie  
und den gesamten Gemeindevorstand. Aber  
in Ihrem Brief waren eine große  
Überraschung und ein edel Geschenk:  
die Nachricht daß unser Gedenkstein  
wieder bei der Pfarrkirche versetzt wird.  
Die Bedeutung Ihrer Entscheidung ist  
groß: ist ein Zeichen der Güte, aller Freundschaft  
zwischen unseren Völkern.  
Ich schreibe im Namen auch von Constantino  
Masoni. Wir wollen eine Gruppe organisieren  
Wir informieren alle aber wir wissen im  
Moment nicht wie viele kommen. Vielleicht  
ein gross oder ein klein bus, oder mit  
dem Zug. Wir denken am Samstag nach  
Mittag zu kommen und in einem Gast-

Seite 1 20146 MILANO - VIA G. FRUA, 20 - TEL. 02-48005051

haus wie Rössli zu schlafen. Wir werden zu  
richtiger Zeit mehr Informationen zu geben  
so können Sie, bitte, die Zimmer für uns  
reservieren. Ich habe schon begonnen ein  
kurzes Gespräch zu vorbereiten und bin  
sicher das alles gut funktionieren wird.  
Ich wollte ein besseres Brief schreiben  
aber mein Deutsch ist nicht mehr so  
gut wie vor vielen Jahren. Ich habe jetzt sehr  
wenige Gelegenheiten deutsch zu sprechen  
und zu schreiben. Ich bitte deswegen  
meine viele Fehler zu entschuldigen  
vielleicht wenn ich komme es wird  
besser sehen, weil inzwischen ich werde  
ein wenig studieren. Wir warten ons  
Programm

Meine herzlichste Grüsse  
für alle

Maria Theresia

Ich trage alle Tage Ihr Plastikuhr,  
eine ununterbrochene Erinnerung und  
habe mein Gold Ousege in einem Möbel  
gehoben.

Wir möchten die Preise von Rössli  
und Höwen: Nachterren und Doppel-  
Zimmer. Wir gehen zurück spät in  
Nachmittag Sonntag 7.5

Seite 2

Dott. MARIO BROGLIA

23.3.1995

Lieber Herr Broglio,

Beginn von Januar habe ich Ihnen Brief bekommen und mit grosser Freude sofort geantwortet. Bis jetzt habe ich keine Antwort über Programm und Reservierung in Hotels. Vor einige Zeit habe ich eine schlechte Nachricht bekommen. Im Januar, wurde in der Zeitung geschrieben, viele Touren von Post wurden gefunden in Lagern in kleinen Städten neben Mailand. So vielleicht haben Sie meinen Brief nicht erhalten. Ich bin unsicher ob bemittle ich die Gelegenheit in Olinao zu kommen in nächsten Tagen und schicke von dort eine Kopie. So bin ich sicher dass Sie meinen Brief erhalten. Viele Komplimente für Ihre Initiative. Ich werde eine Aussprache auf Deutsch bereiten.

Ich warte Ihre Antwort und noch vielen

Dank für alles

Meine beste Grösse

Mario Broglio

Tel. M. Broglio, 27795

Brief vom  
15.7.95  
nachvollzogen  
zugestellt,  
27.7.95

Für Telefon Gespräch bin ich sicher zu Hause  
nach 20 Uhr abends

0039

20146 MILANO - VIA G. FRUA, 20 - TEL. 02-48005051

06 APR '95 19:03 02 7747450 MM V. VECCHIO POLIT. 8.

P. 1

FAX 0041 62 - Dagnersellen Svizzera  
861070

Dott. MARIO BROGLIA

Herrn Alois Renggli

Unglücklicherweise habe ich Ihr Brief vom 15. März, mit den Beilagen, nicht empfangen. Herr Romi hat mich informiert und eine Kopie per Fax geschickt. Nach zwei Tagen habe ich auch per Fax die Übersetzung abgelesen. So könnte er alle empfangenen Freunde informieren. Inzwischen hat Herr Löffler telefonisch und habe einige Sachen erklärt. Für eine Antwort zu Ihrem Brief habe ich einige Tage gewartet weil ich wollte weitere Informationen beschaffen.

1) Wir haben einige grosse Schwierigkeiten eine grosse Gruppe zu organisieren, für verschiedene Gründe. Zum Beispiel einige sind im Ausland. Mein Bruder Carlo ist in den Vereinigten Staaten in Beach bei seiner Tochter, Tania ist in einer Wohlfühlung Camp in Oregon, sein Bruder ist in Deutschland. <sup>andere sind krank</sup> So habe ich beschlossen einen sehr kurzen Brief zu alle zu schreiben (zwei Blätter, vier Seiten) Ich habe erklärt und unterschrieben die Wichtigkeit für unsere Schweizer Freunde und für uns alle das Ereignis. Romi will dann telefonieren persönlich zu alle. Wir haben schon Kontakte aber wieviele Personen kommen, Können wir nur in 8/10 Tagen mitteilen, per Fax.

2) Wir haben gewählt mit unserem Ansatz wagen zu kommen (4 in jedem Wagen). Mit dem Zug wären wir zu viel mit Fehlpläne verbunden. ~~Das~~ Wir sind verfügbar für 8 oder weniger 30 Personen. Wir planen ungefähr um 15 Uhr / 6.5.95

Vielleicht könnte es sein ein kleiner Zusammenstoß  
so ist schwierig Informationen zu finden.

In Anwesenheit werde ich ein kurzes Gespräch erwarten aber wenn möglich ohne Felle, aber sicher mit grosser Begeisterung

BITTE Seeden Sie mir die Preisliste von Löwen und ~~aber~~ Programm Wird die Bawolkerung beteiligt?

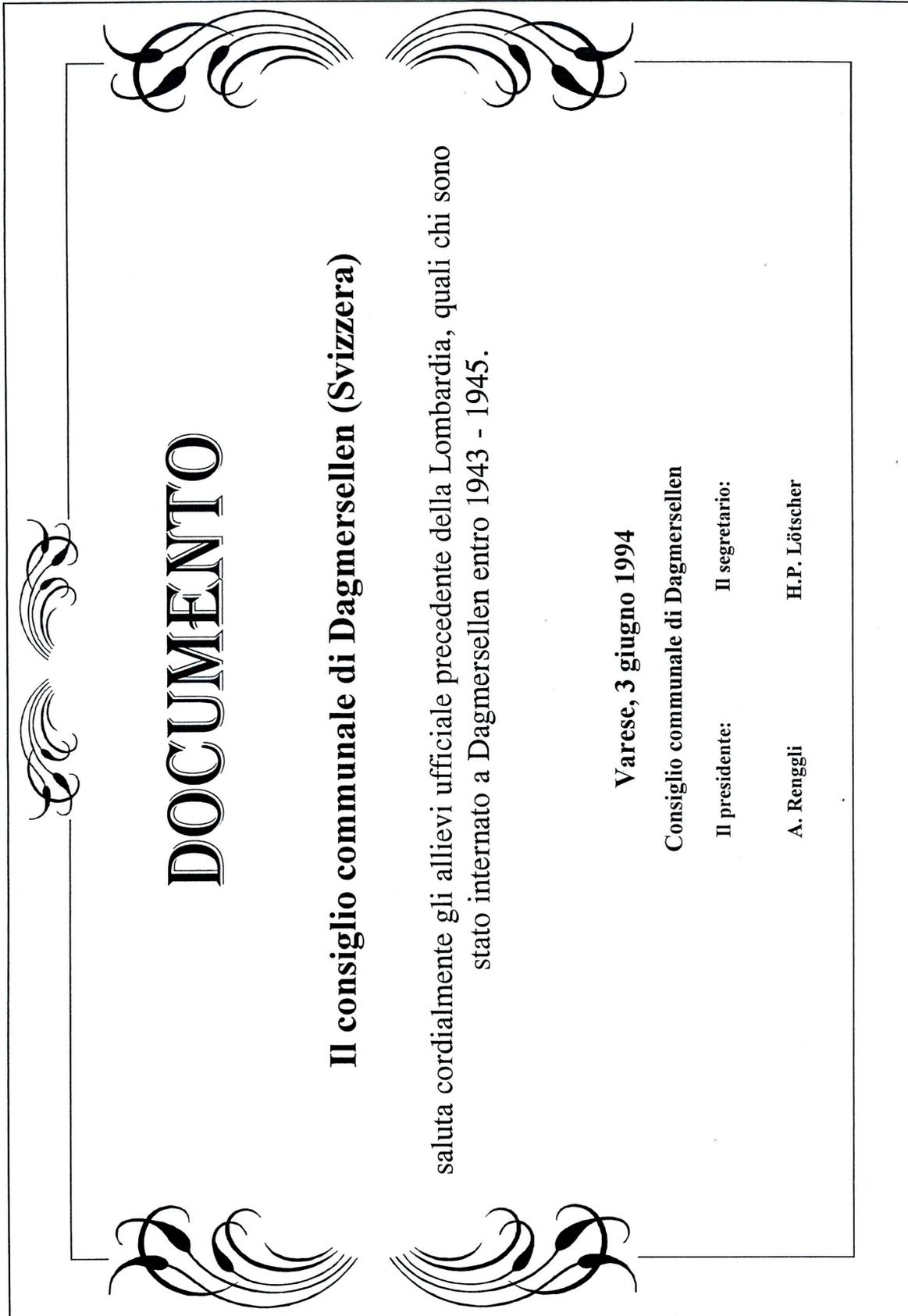
im Löwenplatz zu kommen.

5) Ich kannte nur den Namen des Bildhauers <sup>MARETTO</sup> und ein Denkmal von ihm war in fronte der Kirche von Heilig Anton in Mailand. Ich habe die Kirche besucht und habe ein Büchlein mit Photos von Denkmälern und meine Skulptur MARETTO. Ich habe das Monument photographiert und werde später die Photo sende des Monument ist in Bronze <sup>hübe 1823 meter hoch</sup> und auf dem ~~mit~~ rechten Fuss ist ein Einschnitt "Giuseppe MARETTO 1932 - Dieses Denkmal wurde errichtet in Erinnerung 200 Jahren Todes Hl. Anton. Ich habe alle drei grosse Bibliotheken in Mailand, für Umbau- <sup>besucht</sup> ti onen. Resultat fast negative

Art Bibliothek in Schloss Mailand: nichts Bibliothek Brindese bei Breno - nichts Sormani - die grösste Bibliothek der Gemeinde Mailand: sind registriert 4 Bücher von Marretti mit Titel Quelle Sincalte (Einige Schmalz) Zum Unglück diese Bücher befinden sich in Bibliothek Compositoria, gegenseitig geliehen für Reservierung. Im Zukunft werde ich Ihnen per Fax mitteilen. Für Telefongespräch mit mir (0)2 48005051 die beste Zeit ist von 20 bis 22 Uhr Prefix Italien Wir haben jetzt bei Rom die Möglichkeit ein Fax zu bekommen: sie sollen adressieren Tino Rossi c/o Comitato Calcio Varese - Fax (0) 332-237 131.

Ich bitte Sie sehr meinen sehr schlecht deutsch zu entschuldigen, ich hatte keine Zeit das Wort ~~schlecht~~ nachschlagen. Ich habe schnell geschrieben weil ich wollte noch heute abend meine neue Liste der Brief geben so dass morgen von Ihrem Büro das Foto schickt. Ich versichere dass ich mich Person suchen alle möglich nur eine Gruppe nach Darymstellen zu gründen. VB mit Güte auch für Herrn Kottler unsern Dank!

Seite 2



# DOCUMENTO

## Il consiglio comunale di Dagmersellen (Svizzera)

saluta cordialmente gli allievi ufficiale precedente della Lombardia, quali chi sono stato internato a Dagmersellen entro 1943 - 1945.

Varese, 3 giugno 1994

Consiglio comunale di Dagmersellen

Il presidente: Il segretario:

A. Renggli

H.P. Löttscher

Sich wieder treffen

Nach einer Ruhezeit in der Hotelstadt Mürren  
sind wir kurz vor Weihnachten hier angekommen  
und sofort haben wir gerade in Dagmersellen  
eine warme Gastfreundschaft gewonnen.

Dann haben wir uns schleierlos in die Augen geschaut  
und das Lied des Herzens wurde angestimmt,  
und so geschah es, dass, zum Aufblühen der Apfelbäume,  
wir von einer echten Freundschaft zärtlich unter uns redeten ...

Und war die Zeit idyllisch, als wir aber vom Schicksal  
zur Trennung gezwungen waren,  
dennoch haben wir unsere Gefühle nie vergessen,

auch nicht, nach unserer Heimkehr ...  
Und jetzt, fünfzig Jahre später,  
sind wir hier zusammen, uns daran zu erinnern...

(Tino Rossi)

den 7. Mai, 1995

## 11. Deklaration

„Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe.
- dass ich auf eine eventuelle Mithilfe Dritter in der Arbeit ausdrücklich hinweise
- dass ich vorgängig die Schulleitung und die betreuende Lehrperson informiere, wenn ich die Maturaarbeit, bzw. Teile oder Zusammenfassungen davon veröffentlichen werde, oder Kopien dieser Arbeit zur weiteren Verbreitung an Dritte aushändigen werde.“

Ort: Uffikon

Datum: 8. Oktober 2014

Unterschrift: